

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Ausgabestellen 2 RM., im Voraus, bei Lieferung durch die Post 2 RM., zuzüglich Abzug 10 Pf. für Postbefreiung. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Hauptstraße 10. Die Redaktion befindet sich in der Hauptstraße 10. Die Druckerei befindet sich in der Hauptstraße 10.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 41 — 90. Jahrgang

Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2040

Mittwoch, den 18. Februar 1931

Das „Donnerstagstränzchen“.

Fast hat es den Anschein, als ob wir hinsichtlich der Wirtschaftskrise doch allmählich den „Winter unseres Wirtvergnügens“ enden sehen; denn es fehlt nicht mehr so absolut an Zeichen kommender Besserung wie bisher und einzelne Optimisten wagen sich hervor. Vor allem aber beginnt doch das pessimistische: „Ach, es hilft ja doch nichts!“ nach und nach zu verstummen, ohne daß man nun gleich, frei nach demselben Shakespeare, einen „glorreichen Sommer“ zu prophezeien wagt. Aber es regen sich doch die Kräfte des Widerstandes gegen die Hoffnungslosigkeit. Und daß dabei die „Geldkräfte“ vorantreiben, die Leiter unserer großen Finanzinstitutionen, ist natürlich besonders wertvoll. Man schließt sich enger aneinander und es ist daher ein finanziell recht „gewichtiges“ Befähmensein, zu dem sich die Vertreter der Deutschen, der Danat-, der Commerz- und Privat-, der Dresdner Bank allwöchentlich einmal einfinden; nur Kasse trinken wird man ja auf diesem „Donnerstagstränzchen“, wie der Vorbesitzer es nannte, und gerade nicht. Das Ziel ist natürlich engste Zusammenarbeit der vier Großen im Reiche des Geldes und Kredits, weil die Zeit es verbietet, gegeneinander offene oder stille Konkurrenz zu treiben. Und Telsch „Der Starke ist am mächtigsten allein“ trifft für die deutschen Großbanken auch nicht mehr zu, seit über ihnen — sehr viel Stärkere stehen, Geldkräfte selbst, aber auch Wirtschaftsentwicklungen, deren jede von ihnen allein nicht Herr zu werden vermag.

Und die Zeit verbietet es auch, Preisgepolitik nach altem Muster zu treiben; allzuhart hätten auch die Banken mit den Folgen der Wirtschaftskrise zu kämpfen. Das weiß doch jeder, daß es in diesem Kampf auch für die schwere Verluste gab und gibt, — und da heißt es nur, ganz nüchtern aberhand Illusionen zerföhren, wenn man z. B. den langjährig geübten Brauch einer immer gleichmäßig bleibenden Dividendenzahlung in diesem Jahre aufgeben und gerade so wie bei zahlreichen Industrieunternehmen mit der Dividende heruntergehen wird. Auch das scheint auf dem „Donnerstagstränzchen“ vereinbart worden zu sein; denn schon seit einiger Zeit wurde davon gesprochen, ohne daß sich deswegen etwa an der Börse irgendwelche Aufregung zeigte. Ist doch allenthalben das Kursniveau so tief gesunken, daß selbst geringere Dividenden immer noch eine gute Verzinsung der Aktien darstellen. „Stille Reserven“ zu haben, ist empfehlenswerter als einen vielleicht übermäßig hohen Ertrag herauszurechnen; auch die Rente muß ja unter dem stöckenden, stolpernden Lauf der Wirtschaft leiden.

Es „geht“ ja so manches, was man noch vor gar nicht langer Zeit für „unmöglich“ erklärte! Schätzerne hier und da auftauchende Versuche, durch Verkürzung der Arbeitszeit dem Steigen der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, stehen überall auf ablehnende Kritik und allenthalben hörte man das Wort: „Unmöglich.“ Jetzt hat die gesamte Berliner Metallindustrie sich für ihre Angestellten die auf fünf Tage verkürzte Arbeitswoche eingeföhrt, nachdem für die Arbeiter schon längere Zeit die Normarbeitszeit der Sturzarbeit besteht. Genau so wie man infolge der „Überproduktion“ — oder des Absatzmangels — zu einer Einschränkung auf vielen Gebieten der Erzeugung schreiten mußte, die Maschinen langsamer laufen läßt, ist man genötigt, zu einer „Restriktion“, zu einer „langsameren“ Arbeit des produzierenden Menschen zu greifen. Freilich ist das nicht die „Fünftagewoche“, die der amerikanische Automobilfabrikant Ford empfohlen hat! Aber als Normarbeitszeit soll zum mindesten das eine erreicht werden, daß die Zahl der Unbeschäftigten nicht mehr wächst. Das hat also nichts damit zu tun, ob in der modernen Erzeugungsweise praktisch in fünf Tagen, also bei einer längeren, dazwischenliegenden Erholungszeit, genau die gleiche Menge erzeugt werden kann wie in sechs Tagen. Hier sprechen andere, aus der schweren Krisenzeit geborene, „überwirtschaftliche“ Erwägungen ein erstes Wort: Vergeßt über die Maschine nicht den Menschen!

Wie weit sich diese „Fünftagewoche“ durchführen lassen kann, hängt aber trotzdem auch davon ab, daß eine Verteuerung der Produktion nicht durch sie veranlaßt werden darf. Denn eine solche würde unsere gesamtwirtschaftliche Lage, mithin auch unsere Krisenartgrundlage gefährden. „Nur kein Schema!“ gilt auch hier, und bei den Saisonarbeiten, also vor allem bei der Landwirtschaft, ist etwas Derartiges wirklich eine Unmöglichkeit. Die Natur läßt sich nun einmal durch menschliche Gesetze nicht kommandieren und daher auch nicht jene Wirtschaftszweige, die von ihr abhängig sind und daher mit ihr rechnen müssen.

Al das bedeutet aber auch schwere Opfer, nicht zuletzt bei den Arbeitern, da ja gewöhnlich die „Arbeitsfreudung“ auch eine Lohnkürzung in sich schließt, — und dies obendrein noch in einer Zeit an sich schon sinkender Löhne! Aber es wird dadurch wenigstens bei so manchem verhindert, daß er das bittere Brot der Arbeitslosenrente verzehren muß. Härter als wir jemals ahnten, ist der Kampf ums Dasein geworden, für den einzelnen Menschen ebenso wie für uns alle als Volk; den einzelnen würde er jermögen, und nur eine alle fest zusammenziehende Front kann uns vor dem Untergang bewahren.

Keine Auflösung des sächs. Landtages

Dresden, 17. Februar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der 2. Vizepräsident Vreschneider eine Erklärung, nach der in der letzten Sitzung der kommunistische Abg. Breitenborn in der Aussprache über die Entlassung des Buches „Im Westen nichts Neues“ aus den Schulbüchern nicht von „Frontsoldaten“, sondern von „gewissen destruktiven Elementen in der Etappe und in der Heimat“ gesprochen habe. Von einer Verleumdung der deutschen Frontsoldaten könne keine Rede sein und der Präsident hätte keine Veranlassung gehabt, einzuschreiten. Hiermit kommt es zur

Abstimmung über die verschiedenen Schulanträge.

Die kommunistischen Anträge auf Einführung des amtlichen Stimmzettels und alljährlich stattfindender Elternratswahlen werden abgelehnt. Gleichzeitig wird ein kommunistischer Antrag auf unentgeltliche Zurverfügungstellung von Schulräumen für alle Organisationen, die Jugenpflege betreiben, abgelehnt. Gegen die Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und Staatspartei finden Annahme die Anträge der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, das Buch „Im Westen nichts Neues“ von Remarque aus allen Schulbüchern zu entfernen, und den Schulbüchern die Anschaffung von Büchern zu verbieten, deren Inhalt eine Herabwürdigung der alten deutschen Armee und eine Fälschung der deutschen Geschichte darstellt. Angenommen wird ein Antrag der Konservativen Fraktion, des Sächsischen Landvolks und der Japanfraktion der Nationalsozialisten, die Regierung zu ersuchen, in allen Schulen Sachsens eine Totengedächtnisfeier in der Woche vor dem Totensonntag als Pflichtstunde anzuordnen, in der unserer Gefallenen gedacht wird; ebenso wird in allen Schulen Sachsens am 4. März jeden Jahres der jüdisch-deutschen Geschlossen anläßlich der Anschuldigung am 4. März 1919 in würdevoller Weise gedacht. Abgelehnt wurde dagegen ein Antrag der Staatspartei, die Regierung zu ersuchen, für die im Weltkrieg Gefallenen einen Gedächtnisstag festzusetzen, der durch Ruben der Schularbeit und durch Abhaltung eines „Mittag“ ausgedehnet wird. Annahme fand der Antrag des Sächsischen Landvolks, Schüler öffentlicher Schulen und Lehranstalten dürfen

zur Teilnahme an den Verfassungsfeiern nicht gezwungen und wegen ihres Fernbleibens weder bestraft noch sonst benachteiligt werden.

Ferner wurde angenommen der Antrag der Deutschen Volkspartei, bei der Reichsregierung auf beschleunigte Festsetzung eines einheitlichen deutschen Nationalfeiertages hinzuwirken und bis dahin dafür zu sorgen, daß die Verfassungsfeiern in den Schulen so gestaltet werden, daß die Empfindungen der Beteiligten nicht verletzt werden. Der kommunistische Antrag, betr. Beurlaubung des eingeschulerten Probejahres für atademisch gebildete Volks- und Berufsschüler wurde auf Wunsch der Regierung an den Geschäftsausschuß verwiesen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, Antrag der Nationalsozialisten auf

Auflösung des Landtages

Abg. Studentowitsch die Begründung und erklärte, daß seine Partei glaube, mit einer Ablehnung des Antrages rechnen zu müssen. Demnach wäre eine Klärung für sie wertvoll, welche Parteien diesen Landtag stützen könnten. Dieser Landtag sei nämlich, eine verfassungsmäßige Regierung zustande zu bringen.

Abg. Renner (Kom.) spricht vor leerem Hause: Mit dem Auszug der Nationalsozialisten ist die Position der Brüning-Regierung nur gestärkt worden, Redner predigt die Volkrevolution, aktiver Kampf gegen das Renovationkapital. Auch der

Mittelstand gehört in die Front der staatsbewußten revolutionären Arbeiterschaft, um den Staat zu schaffen, in dem nur die Schaffenden etwas zu sagen haben. Die kommunistische Partei wird für Auflösung des Landtages stimmen, um das Volk zu fragen, für welches System es sich entscheiden will.

Für die Deutschnationalen gab der Abg. Siegert eine Erklärung ab, in der die Auflösung gefordert wurde. Dieser Landtag habe sein Recht und seinen Zweck verloren, und es nicht fertiggebracht, eine tragfähige verantwortliche Regierung zu bilden, wie sie im Sinne der Wahlen entsprochen hätte. Eine zweite elementare Versammlung liege in der Nichterlebigung des diesjährigen Staatshaushaltsplanes.

Abg. Bachel (Soz.): Der militärische Geist, der in einem großen Teil des deutschen Volkes steckt, kommt der nationalsozialistischen Bewegung zugute. Aber der größte Teil des Volkes nimmt diese Leute heute nicht mehr ernst; das schlimmste, was einer Partei passieren kann. Mit der Auflösung des Landtages wollen die Nationalsozialisten eine Terrorregierung ihrer Partei erreichen. Der Redner beweist aber, ob die Rechte aus einer Landtagsauflösung den erhofften Gewinn haben werde.

Abg. Dr. Büniger (D.D.P.): Wir sind der Auffassung, daß kein Grund zur Auflösung vorliegt.

Das sächsische Volk will keine Renouance; es ist mit der jetzigen Regierung zufrieden. Das Land Sachsen soll nicht von neuem in Unruhe und Kämpfe geführt werden. Wirtschaft und Volkleben werden dadurch geschädigt. Wir wollen, daß der Landtag aus dem Zustand der gleichgerichteten Untrachtbarkeit herauskommt und sich endlich der Aufgabe zuwendet, die die Verfassung ihm gegeben hat, nämlich dem Lande die notwendigen Gesetze zu geben.

Abg. Kunz (Natzf.) erhält das Schlusswort: Seine Scherzen gegen die Kommunisten gerichteten Ausführungen gehen vielfach gänzlich unter in dem Tumult der D.D.P. und K.D.D.-Fraktionen. Präsident Bedel schwingt fast andauernd den Hammer, aber die Fragen des Redners an die linken Parteien verursachen eine derartige Erregung, daß die Ermahnungen des Präsidenten ungehört bleiben. Redner erklärt, er könne es nicht verstehen, daß die Arbeiter sich immer wieder durch Thesen der kommunistischen Führer vor die Knüppel der Polizei treiben lassen. (Es hagelt nur so Ordnungsrufe.) Als der Redner auf die kommunistischen Überfälle auf Nationalsozialisten zu sprechen kommt, und von „Veltalitär“ und „jungen Henkerknechten“ spricht, entzieht ihm der Präsident das Wort. Die Kommunisten stürzen auf den Redner ein, es droht zu einer Prügelei zu kommen.

doch wird das äußerste noch in letzter Sekunde verhindert. Der Präsident verläßt seinen Platz, die Sitzung ist unterbrochen.

Der Präsident teilt nach Eröffnung der Sitzung mit, daß der Abg. Kunz infolge seines Verhaltens auf weitere sechs Sitzungen ausgeschlossen sei, daß weiter aber der Plenarsitzung zusammenzutreten müsse, um über Maßnahmen gegen den nationalsozialistischen Abg. Lasch zu beraten, der angeblich den Präsidenten bedroht habe. Nachdem die Sitzung wieder eröffnet ist teilt der Präsident mit, daß der Abg. Lasch für die heutige Sitzung ausgeschlossen sei.

Das Haus tritt dann in die Abstimmung ein. Der nationalsozialistische Auflösungsantrag wird mit 6 Stimmen gegen 25 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten abgelehnt.

Nächste Sitzung Donnerstag, 19. Februar, 13 Uhr.

Hochspannung in Spanien.

Gerüchte und Alarmnachrichten.

Die durch den Kabinettswechsel in Spanien eingetretene Hochspannung der politischen Atmosphäre läßt Gerüchte und Alarmnachrichten entstehen, deren Wichtigkeit nicht festgestellt werden kann, zumal die Meldungen aus Spanien höchst widersprüchlich lauten. Während auf der einen Seite von einer Erhebung und Putschgeplänke eines Artillerieregiments in der Nähe von Madrid erzählt wird, wird andererseits erklärt, daß die Unruhen, die zu diesem Gerücht den Anlaß gegeben hätten, auf einen unpolitischen Skandal zurückzuführen seien, den eine Anzahl von Soldaten dadurch hervorriefen, daß sie sich in einem Tanzlokal bei einer Karnevalsveranstaltung stark betranken, großen Lärm machten und laut johlend durch die Straßen der Garnison zogen.

Jedenfalls scheint es zuzutreffen, daß die monarchisch gesinnte Generalität mit einem Staatsstreich zur Rettung der Monarchie lebängelt. Die Beauftragung des reformistischen Revolutionärs Sanchez Guerra mit der Kabinettsbildung und die Annahme seiner Pläne durch den König hat in diesen Kreisen große Erbitterung hervorgerufen. Man glaubt, daß dieses Vorgehen zum Sturz der Monarchie führen wird, und scheint entschlossen zu sein, den Sturz nötigenfalls mit Waffengewalt zu verhindern. Die monarchistische Generalität spielt daher zweifellos mit dem Gedanken der Errichtung einer Militärdiktatur. In neutralen Kreisen glaubt man dagegen, daß ein Staatsstreich mit dem Ziel der Errichtung einer Militärdiktatur gerade das Gegenteil von dem bewirken würde, was die Monarchisten von ihm erwarten, d. h. eine Schwächung der königlichen Stellung statt einer Stärkung.

Die Schwere der Entscheidungen, vor die König Alfonso sich gestellt sieht, geht auch aus dem Gerücht hervor,

daß das aber eine Veranlassung nicht zu erlangen war, wonach Sanchez Guerra vor Annahme des Auftrages zur Kabinettsbildung dem König die Bedingung gestellt habe, daß er Spanien für einige Zeit verlassen möchte.

König Alfonso soll jedenfalls durch die Ereignisse der letzten Stunden in außerordentlich gedrückter Stimmung sein. Er begab sich allein nach dem Escorial an das Grab der spanischen Könige und verweilte lange Zeit im Gebet am Sarkophag seiner Mutter, der Königin Maria Christine.

Die spanische Kabinettsbildung gescheitert

Sanchez Guerra gibt den Auftrag zurück. Sanchez Guerra hat dem König den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgegeben. Er teilte ihm mit, daß er die Kabinettsbildung ablehnen müsse, da er von weiten Kreisen, die er zur Unterstützung für nötig halte, im Stiche gelassen worden sei. Sanchez Guerra hat der Krone empfohlen, den noch weiter links stehenden Reformistenführer Melquiades Alvarez mit der Kabinettsbildung zu beauftragen.

Zuspitzung der Lage in Spanien.

Generalstreik im Falle einer Militärdiktatur.

Die Lage spitzt sich immer drohlicher zu. Die Anzeichen dafür, daß man mit einer Militärdiktatur ernst machen will, mehren sich. Allerdings wäre dann auch mit einem Generalstreik in ganz Spanien zu rechnen, von dem Eisenbahn und andere lebenswichtige Betriebe nicht ausgeschlossen würden. Die Lage ist um so ernster, als sich jetzt erweisen muß, ob die Armee innerlich geschlossen ist. Der König soll entschlossen sein, auf seinem Posten bis zum letzten Augenblick auszuharren.

Vor einer Zivildiktatur?

Verfuch eines Kabinetts aller Monarchisten.

In letzter Minute wurde die Militärdiktatur abgeblasen angesichts der Gefahr eines sofortigen Generalstreiks. Der König hat sich brieflich an sämtliche Oberbefehlshaber und verantwortlichen monarchistischen Führer gewandt und ihnen ihre Mitarbeit zur Pflicht gemacht. Es soll nun ein Kabinettsmitglied werden, zusammengesetzt aus den konservativen Führern Cervera, Goicoechea und dem Herzog von Vaura, mit den monarchistischen Liberalen Romanones und Alhucema sowie mit den Generälen Cavalcanti, Saro und Barrera als Vertreter der bewaffneten Macht. Es wäre dies

eine Zivildiktatur mit militärischem Einschlag.

Der bisherige Innenminister hat bereits die Garantien für die Versammlungs- und Pressefreiheit wieder aufgehoben, ohne allerdings den Kriegszustand zu erklären. Die Telefonverbindung mit dem Ausland bleibt aufrechterhalten.

König Alfonso hatte eine entscheidende Besprechung mit verschiedenen Generälen gehabt und nach deren Zustimmung sich entschlossen, unmittelbar nach dem Eintreffen der Königin die Militärdiktatur auszurufen zu lassen. Das Direktorium soll sich aus den folgenden Generälen Cavalcanti, Saro und Barrera zusammensetzen. Die Nachricht ist noch nicht bestätigt.

Nachdem Sanchez Guerra dem König die Beauftragung von Alvarez zur Kabinettsbildung vorgeschlagen hatte, erklärte dieser, sein Erscheinen im Kabinetts hätte keinen Sinn. Alvarez stände auf dem gleichen Standpunkt wie Sanchez Guerra. Die Kollaboration Romanones und Alhucemas gingen zum Palast, um neuerdings vom König konsultiert zu werden. Romanones erklärte, es gäbe nur noch eine Lösung, die der extremen Linken unter Alvarez. Er begab sich also ins Palast, wurde aber vom König nicht mit der Kabinettsbildung beauftragt. Die Pressezensur ist wieder eingeführt.

Enttäuschung über die Dffhilfe.

Schleusen in tiefer Verfürgung.

Der Magistrat der Stadt Breslau hat nachstehendes Telegramm an den Reichskanzler Dr. Brüning gerichtet: „Entschieden mit tiefer Verfürgung aus der Tagespresse, daß Breslau

wiederum nicht in das Ostprogramm aufgenommen ist. Befürchten bei der dort bekannten, ständig rapide wachsenden Notlage ernste Folgen wirtschaftlicher und politischer Art. Erbitten in letzter Stunde nochmals dringend die Aufnahme Breslaus in das Ostprogramm.“

Die Landwirtschaftskammer Niederschlesien hat an die Reichsregierung, die zuständigen Minister und an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die neuen Dffhilfemaßnahmen in ganz Niederschlesien auf schwerste Enttäuschung

und härteste Erbitterung und Verurteilung hervorgerufen hätten. Auch der Bund schlesischer Industrieller weist darauf hin, daß die Einbeziehung ganz Schlesiens in die Dffhilfe und die Berücksichtigung der Notlage seiner Industrie dringend erforderlich seien. Es werde nochmals gebeten, dem dringendsten Wunsch, Aufhebung der Zuzusteuern und Erleichterung der Steuern, zu berücksichtigen.

Das Schicksal der Agrarvorlagen.

Beschleunigte Behandlung durch die Reichsregierung.

Das Reichskabinetts nahm den Vortrag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über das künftige Agrarprogramm entgegen, wie es in ausführlichen Besprechungen mit den berufenen Vertretern der Landwirtschaft aufgestellt worden ist. An den Vortrag schloß sich eine eingehende Generaldiskussion an. Die Beratungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Obwohl die Einwendungen gegen die Agrarvorlagen insbesondere von Seiten des Reichswirtschaftsministeriums erheblich sind, rechnet man doch damit, daß die Beratungen des Kabinetts sehr bald abgeschlossen sein können, so daß die erste Ausschußberatung im Reichsrat bereits am Donnerstag erfolgen könnte, wobei möglicherweise Reichskanzler Brüning die einleitende Begründung geben wird. Die erste Lesung im Reichstag könnte dann bereits im Anschluß an den Haushalt des Reichsernährungsministeriums am Mittwoch beginnen.

Die Politik der Landvolkpartei.

Eine Rede des Abgeordneten Gerete.

In Kassel sprach in einer Versammlung der Landvolkpartei der stellvertretende Vorsitzende Dr. Gerete. Er behandelte zunächst die letzten Vorgänge innerhalb der Partei. Die drei ausgeschiedenen Abgeordneten hätten sich durch ihr Verhalten, das der grundsätzlichen Auffassung der Partei zuwiderlaufe, selbst außerhalb der Partei gestellt. Die Geschlossenheit der Partei sei trotzdem gewahrt. Die Landvolkpartei werde keine unfruchtbare Opposition treiben, sondern innerhalb der Opposition mitarbeiten, da nur durch eine Mitarbeit mit Reichskanzler Brüning, der gerade in letzter Zeit gezeigt habe, daß er Verständnis für die notleidende Landwirtschaft habe, die Forderungen der „Grünen Front“ durchzusetzen seien. Dr. Gerete schloß mit einem Aufruf zur Mitarbeit und dem bekannten Welferich-Wort: „In der Not des Vaterlandes dienen wir dem Staate, so wie er ist.“ Der deutschen Landwirtschaft sei mit dem dritten Reich nicht geholfen, wenn sie bereits im zweiten reiflos zusammengebrochen sei.

Das neue Stahlhelmbolksbegehren.

Die vorgeschriebene Stimmzahl überschritten.

Der Stahlhelm teilt mit: „Die Anzahl der beim Bundesamt des Stahlhelms schon aus Teilen der beiden Landesverbände Berlin und Brandenburg eingelaufenen Unterschriften der Zulassungsanträge zum Volksbegehren hatte bereits am Sonntag 25.000 überschritten. (20.000 sind bekanntlich nur notwendig.)

Trotzdem noch stündlich Tausende von weiteren Unterschriften einlaufen, wird die vom preussischen Minister des Innern geforderte Ergänzung des bereits am 4. Februar vom Stahlhelm an sich glaubhaft genug begründeten Antrages auf Zulassung des Volksbegehrens „Landtagsauflösung“ sofort eingereicht.“

Der Bundesführer des Stahlhelms, Sedlitz, hat zur Einleitung des Volksbegehrens auf Auflösung des Preussischen Landtags

eine Sammlung von 42.207 Unterschriften mit folgendem Schreiben an den preussischen Minister des Innern gelangt:

„Es steht außer allem Zweifel, daß der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, weit über 100.000 stimmberechtigte preussische Mitglieder hat, die geschlossen hinter die Bundesführung und ihren Beschlüssen stehen. Bei einer sachlichen Auslegung und Handhabung des Gesetzes hätte also an sich unserem Antrag vom 1. d. M. ohne weiteres stattgegeben werden müssen. Gleichwohl überreiche ich in Ergänzung des am 1. d. M. gestellten Antrages in den Anlagen eine Zusammenstellung der vom Stahlhelm allein in Brandenburg und Berlin gesammelten von 42.207 Stimmberechtigten unterschriebenen und von den Gemeindebehörden bestätigten 2257 Zulassungsanträge.

Sollte nach Ihrer Ansicht ein neuer Antrag notwendig sein, so wird dieser Antrag vorsorglich hiermit schon jetzt gemäß Anlage gestellt.“

Wird es Krieg geben?

Der Ostgasstreik gegen die Zivilbevölkerung. Unter der Überschrift „Es wird keinen Krieg geben“ veröffentlicht der „Daily Herald“ eine Unterredung mit dem englischen Außenminister Henderson, der u. a. ausführt: Ohne die Schwierigkeiten irgendwie verkleinern zu wollen, habe er das volle Vertrauen, daß der Völkerverbund durch eine wirkliche Herabsetzung der bewaffneten Streitkräfte eines jeden Landes einen weiteren

Beitrag zum Weltfrieden

liefern werde. Er sei überzeugt, daß die Zeit vorüber sei, in der man die Größe einer Nation nur nach der Stärke und der Menge ihrer Rüstungen bemessen habe. Ein wichtiger Teil des ganzen Abrüstungsprogrammes bestche darin, das nötige Vertrauen

zu schaffen. Wenn jemand sage, es sei unmöglich, die menschliche Natur zu ändern, so lächle das nicht, da sie sich entsprechend den gemachten Fortschritten in vieler Hinsicht schon geändert habe. Dazu komme noch, daß ein neuer Krieg mit Ostgasen

ausgefaßt werde, die sich gegen Männer, Frauen und Kinder der Zivilbevölkerung richten würden. Er habe volles Vertrauen, daß es keinen Krieg geben werde, denn er glaube, daß die meisten Menschen heute die Abschaffung des Krieges wünschten.

Anker und der 9. November 1918.

Berlin, 16. Februar. Zu den Erklärungen Hindenburgs und Ankers über den 9. November 1918 veröffentlicht die Kreuzzeitung folgende Zuschrift des Generals a. D. Graf von der Goltz:

1. Unter Berufung auf das Buch „Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm“. Das Buch besaß sich als Bericht aber nur mit Erinnerungen bis zum Mittag des 9. Novembers. „Die Einzelheiten über den Verlauf des verhängnisvollen Nachmittags habe ich erst sehr viel später aus Gesprächen erfahren.“

2. Ueber diesen Nachmittag sagt der dienstliche Bericht des Geh. Legationsrates Freiherr von Grünau an das Auswärtige Amt, veröffentlicht 1928, also auch Anker zugänglich, u. a.: „Der Feldmarschall und General Groener waren beim Bekanntwerden der Wolff-Depesche nicht mehr in der Kaiservilla. Die neue Lage machte eine abermalige Rücksprache mit ihnen erforderlich. Herr von Hinz und ich trafen uns bald nach 4 Uhr mit General Groener, Generaloberst v. Pflessen, General von Marschall und Graf Schulenburg beim Feldmarschall... Demgemäß wurde beschlossen, dem Kaiser vorzuschlagen, die vollenommenen Talsachen anzuerkennen und sofort die Gattfreundschaft Hollands in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zwecke begaben sich der Feldmarschall, General von Groener und von Hinz zum Kaiser... Als jedoch der Kaiser kurz vor dem Wendenessen von der Villa Trautskirchen nach der Hofburg kam, hatte er sich inzwischen entschlossen, bei der Arme zu bleiben. Bei Tisch rief mich von Hinz, der hierdurch Nachricht erhalten hatte, an und bat mich, in seinem Namen und in dem der Obersten Heeresleitung, die mit ihm völlig übereinstimme, dem Kaiser nochmals zu sagen, daß dringend geraten werde, an dem ursprünglichen Reiseplan festzuhalten... Nummern wurde die Reise endgültig für den nächsten Morgen 6 Uhr festgelegt.“

Die Zuschrift bemerkt dazu:

„Welcher ehrliche wahrheitsliebende Mensch wird nun noch behaupten, der Kaiser sei nach Holland „geflohen“? Wer wird nicht zugeben, daß der Kaiser nur auf den dringenden Rat seiner verantwortlichen Ratgeber die Gattfreundschaft Hollands in Anspruch genommen hat?“

Spionage in der Brünnener Waffenfabrik.

Sieben Verhaftungen.

Seit längerer Zeit beobachtete die Polizei eine Anzahl von Personen wegen Verdachts der Industrie- und Waffenspionage in der Brünnener Waffenfabrik. Jetzt sind sieben Personen verhaftet worden, als deren geistiger Führer der Wiener Schriftsteller und Journalist Leo Soude genannt wird, dem es gelungen sein soll, in die Zeichnungen und Korrespondenzen der Brünnener Waffenfabrik Einblick zu nehmen.

Soude wurde verhaftet.

Man fand bei ihm große Beträge englischer, amerikanischer und schwedischer Waffenteile. Weiter wurde der Dräger-Fabrikant Sawitsch verhaftet, dem zur Last gelegt wird, sich die Erzeugungsgeschichte einer Dräger-Fabrik zur Herstellung technischer Apparate angeeignet zu haben. Die übrigen Verhafteten sind frühere Beamte der Brünnener Waffenfabrik, darunter ein ehemaliger Oberleutnant und die Gattin eines Artillerierittmeisters Paula Kuscher. Sämtliche Verhaftete wurden in das Prager Kreisgericht eingeliefert.

Deutscher Frachtdampfer fliegt in die Luft.

Die Mannschaft rettet sich barfuß über das Eis.

Der 1500 Tonnen große deutsche Dampfer „Leander“, der sich mit einer Ladung Stahlgut, darunter Öl und Benzin, auf der Fahrt von Bremen nach Riga befand, floß bei Domeneos in die Luft. Auf dem Dampfer war aus unbekannter Ursache ein Brand entstanden.

Eine Stachflamme erreichte die Höhe von etwa 100 Metern.

Der Dampfer sandte sofort SOS-Rufe und ein Bindauer Bergungsdampfer lief sofort aus, um dem Dampfer Hilfe zu leisten. Der 18tägigen Befahrung gelang es nur mit knapper Not, dem Feuer zu entkommen. Die Mannschaft mußte auf das den Dampfer umgebende Eis springen. Sie hatte keine Zeit mehr, sich anzuziehen. Nach einer schwierigen Eiswanderung haben die 18 Mann zum Teil barfuß die turkische Küste erreicht. Der Dampfer ist gesunken.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 18. Februar 1931.

Werkblatt für den 19. Februar.

Sonnenaufgang	7 ⁰⁰	Mondaufgang	8 ⁰⁰
Sonnenuntergang	17 ⁰⁰	Monduntergang	19 ⁰⁰

1731: Frau Mat Goethe, Goethes Mutter, geb.

Afchermittwoch.

Biel ist es ja nicht gewesen mit dem Karneval dieses Jahres und eine rechte Faschingstunde wollte nicht aufkommen. Der Afchermittwoch, der nun gekommen ist, um dem bishigen Karnevalsfreude endgültig ein Ende zu machen, hat darum kaum etwas Überraschendes — man war auf ihn sozusagen schon lange vorbereitet. Grauer als die Stimmung in der Zeit des angeblich tollen Jubels gewesen ist, kann sie auch am Afchermittwoch nicht mehr werden. Rosenmontag und Fastnacht mögen wohl noch ein helles Aufblitzen des „gedämpften Abermutes“ gebracht haben, aber allzuviel dürfte es nicht gewesen sein, selbst dort nicht, wo der Karneval „alleingesessen“ ist. Der Afchermittwoch oder Afchertag ist der Mittwoch, der auf den Sonntag Fastnacht, den siebenten Sonntag vor Ostern, folgt. In der katholischen Kirche ist er der erste Tag der vierstägigen Fasten, die vor Ostern angelegt sind. Benannt ist er nach der in der römisch-katholischen Kirche üblichen Sitte, daß an diesem Tage der Priester vor der Messe Asche weicht und dann damit den vor ihm stehenden Gläubigen mit den Worten: „Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem revertoris.“ („Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst“) ein kleines Kreuz auf die Stirn malt. Die Asche wird von Öl- und Palmzweigen genommen, die im Jahre vorher am Palmsonntage geweiht wurden. Auch die anglikanische Kirche feiert den Afchermittwoch. Für alle aber, welchem Glauben sie auch angehören mögen, ist er ein ernstes Symbol, ein Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, ein „Memento“, das uns mahnt, Einkehr zu halten in uns selbst und auch im Augenblicke höchster Lust nicht zu vergessen, daß nichts von Dauer ist auf dieser Erde. Wir brauchen darum noch lange nicht allen Lebensfreuden zu entsagen, aber es kann nichts schaden, wenn wir uns gedöhnen, alles mit Maß zu genießen, zumal in einer Zeit, die so ernst ist wie die, in welcher wir gegenwärtig leben.

Kinder-Karneval. In der Hauptsache waren es Kinder, die sich gestern an dem Nummernschanz beteiligten und mit größter Lust die Wackelstühle ausnutzten. Man sah geschwaddel und sorgfältig gewählte Gestalten und solche, die der Augenbild aus allen möglichen Kleidungsstücken geschaffen. Pierrots und Pierretten, Clowns und Indianer, „Feuertümpel“ und was sonst noch, zogen die Straßen auf und ab. Das richtige Leben wollte auch bei den Kindern nicht aufkommen, war doch der Anzug verboten. In den Abendstunden sah man hier und da einmal auch eine große vermummte Gestalt verüberhüpfen. Fastnachtsstimmung herrschte im Löwen, wo der Turnverein ein buntes Programm abwickelte. Runtertan und heiter ging es im Amtshof und im Kaffee Hofe zu, wo des Tages Sorg und Mühe Vergessen fand.

Militärverein. Sonntag, den 15. März hält der Militärverein sein übliches Kränzchen ab. Schriftsteller Leonardi ist für ein humoristisches altes Militärstück verpflichtet worden. Besondere Bekanntmachung erfolgt noch.

Der Kantoren- und Organistenverein der Kreisauptmannschaften Dresden und Bautzen hält am 25. März von 10 bis 11 Uhr ab im Hotel 3 Raben in Dresden eine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende wird über die Tätigkeit des Landesvereins berichten. Hierauf folgt der Kränzchen- und nach diesem der Prüfungsbericht, um die Jahresrechnung richtig zu sprechen. Bücherwart Schultheißer Studard wird über die Vereinsbibliothek berichten. Musikdirektor Koch-Leipzig wird einen Vortrag „Der gregorianische Choral“ mit Schallplattenvorführung halten. Von Nachmittags 1/2 5 Uhr ab wird in der Paulskirche den Versammlungsbesuchern eine musikalische Aufführung geboten, in der nur Werte Dresdner Künstler zu Gehör gebracht werden. Am Abend will man gegen bedeutend ermäßigte Eintrittspreise die Hofoper besuchen.

Auch ein Zeichen der Zeit. Gestern stand vor dem Amtsgericht in Rohlwein ein Zwangsversteigerungstermin an, in dem ein auf dem Kreuzplatz stehendes Wohnhaus versteigert werden sollte. Das Grundstück ist auf 4100 Mark geschätzt, auf ihm ruht eine kleine Realkast. Abgegeben wurde nur ein Gebot in Höhe von — sage und schreibe: Ein Hundert und siebenzig M. — 170 Mark! Wird der Zuschlag erteilt, so fällt alles über dem Betrag Erhebende glatt aus und nur die unbedeutende Realkast bleibt noch bestehen.

Zunahme der Ehescheidungen im Reich. Nachdem schon im Jahre 1927 mit 36.449 und rund 2350 Ehen mehr geschieden wurden als 1926, stieg die Zahl der Ehescheidungen im Jahre 1928 auf 36.928 und im Jahre 1929 sogar um rund 2500 auf 39.424 weiter an. Auf 10.000 bestehende Ehen überdauert kamen 1928 und im Jahre darauf 27,7 und 29,0 Ehescheidungen. Die höchsten Scheidungsziffern der ersten Nachkriegsjahre 1920/22 wurden allerdings auch im Jahre 1929 noch nicht wieder erreicht. Unter den Gründen treten die Fälle von Ehebruch an Zahl immer mehr hinter den in § 1508 BGB. bezeichneten Gründen der Verletzung ehelicher Pflichten und ehelichen Verhaltens zurück. Die Ehescheidungen wegen Ehebruchs waren zwar auch in den Jahren 1928 und 1929 noch um 60 v. H. häufiger als im letzten Vorkriegsjahr; die Ehescheidungen wegen Verletzung der ehelichen Pflichten und wegen ehelichen Verhaltens haben dagegen fast das Dreifache der Vorkriegszeit zugenommen. Die Zahl der Ehescheidungen wegen böswilligen Verlassens (§ 1567) geht hauptsächlich wohl wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten ständig zurück. Dagegen war in den Jahren 1928 und 1929 eine nicht unerhebliche Zunahme der Ehescheidungen wegen Verstoßens eines Ehegatten zu verzeichnen. Verhältnismäßig am stärksten war die Anzahl der Ehescheidungen 1929 in Hamburg. Es folgen Berlin, Bremen, Lübeck, die Provinz Schleswig-Holstein, Preussische Ostpreußen, Provinz Sachsen usw. Die niedrigsten Ziffern zeigen Grenzmark, Polen-Westpreußen, Oberschlesien, Lippe und Hohenzollern.

Das Krankengeld der Arbeitslosen. Neue Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes. Die Höhe des Krankengeldes richtet sich bei Arbeitslosen nach dem jeweiligen Betrage der Arbeitslosenunterstützung (Ha St. 427/30). — Für die Bemessung des Krankengeldes bei Arbeitslosen, die sich gemäß § 123 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes bei ihrer Krankenkasse versichert haben, gilt die Vorschrift des § 120 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nicht, nach dem als Krankengeld derjenige Betrag gewährt wird, den der Arbeitslose als Arbeitslosenunterstützung erhielt, wenn er nicht erkrankt wäre (Ha St. 329/30). — Arbeitslose sind auch während des Bezuges von Arbeitslosenunterstützung für den Fall der Krankheit versichert. Als Krankengeld wird derjenige Betrag gewährt, den sie als Arbeitslosenunterstützung erhielten, wenn sie nicht erkrankt wären (Ha St. 414/30).

Kostgeld und Schulbesuch. In einer für das gesamte Handwerk überaus wichtigen Entscheidung vom 18. Oktober 1930 ist das Reichsarbeitsgericht zu der Auffassung gelangt, daß die Lehrlinge für die in der Folge des Schulbesuchs verfallene Arbeitszeit dann im Tarifvertrag vorgezeichnete Kostgeld nicht beanspruchen können, wenn das Kostgeld als Arbeitsentgelt zu betrachten ist. Ob dies zutrifft, mußte dabei aus den Feststellungen des Tarifvertrages gefolgert werden. Es sei jedenfalls dann anzunehmen, wenn das Kostgeld in Prozenten des Tariflohnes für Facharbeiter festgesetzt ist und seine Entgeltstellung nach Lehrjahren erfolgt, wenn daraus müsse gefolgert werden, daß das Kostgeld nur als eine nach dem Werte der Arbeit des Lehrlings bemessene Vergütung, aber keineswegs als Ablösung für nichtgewährte Wohnung und Kost anzusehen ist. Wenn das Kostgeld, das dem Lehrling vergütet wird, aber als Arbeitsentgelt zu betrachten sei, so könne der Lehrling für die in der Folge des Schulbesuchs verfallene Arbeitszeit keine Vergütung verlangen. Er könne einen solchen Anspruch auch nicht unter Berufung auf Paragraph 618 des Bürgerlichen Gesetzbuches begründen, weil die regelmäßige Verfallenszeit der Arbeitszeit durch den Lehrling infolge des Schulbesuchs zweifellos als „verbelebte Zeit“ im Sinne dieser Vorschrift angesehen werden müsse.

Neue Erfolge der Einheitsstenographie bei den Handelskammern. Die Geschäftsstenographenprüfungen vor den sächsischen Industrie- und Handelskammern erfreuen sich eines ständig steigenden Interesses sowohl in der Wirtschaft als auch bei der stenographierenden Angestelltenenschaft selbst. Im vergangenen Jahre hat die Beteiligung bei den fünf sächsischen Kammern eine Zunahme um mehr als 20% erfahren. Dabei zeigt sich allenthalben die große Leistungsfähigkeit der amtkundigen deutschen Einheitsstenographie, hinter der die älteren Systeme immer weiter zurücktreten. In welchem Umfange die Einheitsstenographie in den letzten Jahren an Verbreitung zugenommen hat, geht auch aus den folgenden Prozentzahlen hervor: 1927 waren bei den Handelskammerprüfungen nur 56,8% Einheitsstenographen, ihre Zahl stieg 1928 auf 76,2%, im Jahre 1929 auf 80% und erreichte im Jahre 1930 bereits 86,4%.

Die nächste Tagung der Landeskonode. Die Landeskonode wird am 21. April zu einer Tagung zusammentreten, in deren Rahmen besonders der Haushaltsplan und je nach dem Stande der Landtagsberatungen der Wahlungsvertrag mit der ev. Landeskirche als wichtigste Punkte zur Beratung stehen dürften.

Eine Statistik des Roten Kreuzes. Das Deutsche Rote Kreuz veröffentlicht heute eine Statistik seiner Anstalten und Einrichtungen in der halboffenen und offenen Fürsorge, d. h. der Krüppel-, Beratungsstellen, Heile usw. Eine Statistik der geschlossenen, d. h. der reinen Anstaltsfürsorge, ist diese nunmehr eine Gesamtschau ermöglicht. Die Angaben für die voraussichtliche Gesamtzahl der Anstalten und Einrichtungen erstrecken sich auf den Gesundheitsfürsorge, besonders hervor: 76 Krankenanstalten mit 6232 Betten, 9 Heilanstalten für Tuberkulose und Krüppel mit 1502 Betten, 37 Säuglingsheimen mit 1909 Betten und 32 Erholungsheimen mit 4627 Betten befinden sich unter ihnen. Alles zusammen dienen 417 Anstalten und Einrichtungen mit 19006 Betten der geschlossenen Fürsorge. Die halboffene und offene Fürsorge umfaßt an Krüppel-, Gemeindefürsorgeeinrichtungen, Beratungsstellen, Kindergärten, Hören, Nähstuben usw. im ganzen 4548 Einrichtungen, darunter 2352 Gemeindefürsorgeeinrichtungen, 717 Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgeeinrichtungen und 636 Kindergärten. Insgesamt unterhält das Deutsche Rote Kreuz nach seiner neuesten Statistik 4265 Anstalten und Einrichtungen. Nicht mit einbezogen ist in der Statistik das Sanitätskolonnenwesen mit seinen vielen tausend eigenen Einrichtungen.

Mit 29 Jahren zu alt. Der Abbau der weiblichen Angestellten. Nach einer neuen erschienenen Uebersicht des Landesamtes zeigt die Arbeitsmarktlage für Angestellte in Sachsen Anfang 1931 ein trübes Bild. Charakteristisch ist, daß in Leipzig von den Neuanstellungen etwa 60 v. H. in Plauen 70 v. H. erstmalige Meldungen waren. Unter den weiblichen Angestellten befanden sich auffallend viel stellenlose Verkäuferinnen und Stenotypistinnen. Unter den Stenotypistinnen waren schon die über 20jährigen von Kündigungen betroffen, während sich in früheren Monaten meist nur die über 30jährigen stellenlos meldeten. In Leipzig wurde festgestellt, daß fast der fünfte Teil der 147 Zugänge weiblicher Angestellter verheiratete Frauen waren, die als „Doppelverdiener“ ihre Stelle Ende Dezember verloren hatten und nun andere Arbeit suchten. Ueber das Alter der neugeworbenen arbeitssuchenden Angestellten gibt eine Aufstellung der Fachabteilungen der Arbeitsämter Dresden, Leipzig, Plauen, Zittau und Zwickau eine interessante, hinsichtlich der männlichen Angestellten eine zugleich erschütternde Uebersicht. Von rund 3680 männlichen Angestellten waren rund 1900 über 30 Jahre alt; von rund 2500 weiblichen Angestellten waren jedoch nur 470 im Alter über 30 Jahre alt. Bei den Vermittlungen, die sich bei den männlichen Angestellten auf rund 500, bei den weiblichen auf rund 510 belaufen, waren die Bevorzugten die 404 weibliche Angestellte unter 30 Jahren. Von den rund 1900 männlichen Arbeitssuchenden über 30 Jahre konnten nur 270 vermittelt werden.

Steuerfreiheit von Nebeneinkünften. Bereits in früheren Rundbriefen hat der Reichsfinanzminister gewisse Nebeneinkünfte für lohnsteuerfrei erklärt. Hervorzuheben ist hier nochmals die steuerliche Behandlung von Vergütungen an die ehrenamtlichen Ausschuss- und Vorstandsmitglieder der reichsgesellschaftlichen Krankenkassen, an die ehrenamtlichen Beitragskassierer von Gewerkschaften sowie an die ehrenamtlichen Mitglieder der Organe der übrigen Versicherungsträger der Sozialversicherung (Unfall-, Invaliden-, Knappschafts-, Arbeitslosen- und Angestelltenversicherung). Von der Forderung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn ist abzusehen, wenn die monatliche Vergütung den Betrag von 40 RM. nicht übersteigt. In Ergänzung der bisher für die genannten Einzelfälle getroffenen Anordnungen sind nach dem Erlass vom 22. Dezember 1930 ab 1. Januar 1931 auch amtlich beschäftigte Personen (ehrenamtliche Gemeindevorsteher, Lehrer an Fortbildungsschulen, Kirchensteuerheber, Rentanten, Kantoren, Organisten und Chorleiter) sowie bei Poststelleninhabern und bei Inhabern von Postagenturen mit einfacherem Betrieb, Nebeneinkünfte, die insgesamt den Betrag von 40 RM. monatlich nicht übersteigen, vom Lohnsteuerabzug befreit. Die Befreiung der Nebeneinkünfte vom Steuerabzug kommt jedoch dann nicht in Frage, wenn sie von dem gleichen Arbeitgeber gezahlt werden wie die Hauptbezüge. So kommt zum Beispiel eine Befreiung nicht in Frage, wenn ein im Dienste einer Gemeinde stehender Lehrer nebenamtlich in einer Berufsschule derselben Gemeinde tätig ist und dafür eine besondere Vergütung erhält, auch wenn sie den Betrag von 40 RM. monatlich nicht übersteigt.

Seefische als wertvolle Vitaminträger. Gerade jetzt zur Zeit des Tiefstandes der Vitaminzufuhr steht uns in Deutschland ein vitaminreiches Nahrungsmittel zur Verfügung: Seefische. Die

meisten unserer Seefische sind wertvolle Vitaminträger und billige Vitaminlieferanten. Es ist festgestellt, daß der Seefisch tatsächlich die wichtigsten Vitaminearten in wirksamster Menge enthält. In Betracht kommen neben dem allgemeinen Hering, besonders dem geräucherten Hering (Wüding), namentlich Korbhering, Seelachs, Scholle, Seeaal, Schellfisch, Kabeljau usw. Professor Dr. Scheunert-Weipzig kommt auf Grund von eingehenden Untersuchungen, die kürzlich in den Ärztlichen Mitteilungen veröffentlicht worden sind, zu dem Ergebnis, daß Seefische als wertvolle Vitaminträger anzusehen sind, besonders wertvoll, weil wir das ganze Jahr über Seefische aus deutschen Fängen zur Verfügung haben.

Sarrajani. Der machtvolle Sarrajobau am Carolaplatz in Dresden ist schon seit einigen Wochen von einem geheimnisvollen Leben durchpulst. Sarrajobaus Stammpersonal ist dort — von Köln kommend — zur kurzen Winterrast eingekerkert, nachdem die vorjährige Tournee von der Reichshauptstadt aus nach Süddeutschland, die Schweiz und einen Teil Frankreichs geführt hatte. Wenn aber auch die Porten des Gebäudes geschlossen bleiben, so ist der Bau selbst dennoch von lebendigstem Leben erfüllt. Von morgens früh bis in die tiefste Nacht hinein wird dort im Manegenrund, auf der prächtigsten Bühne, in den Vestibülen, den Probier- und Balletsälen sowie den Büros fieberhaft gearbeitet, gerüstet und gearbeitet, um die Vorbereitungen für die Jubiläumsschau, die diesmal in neue Städte und Länder führen soll, bis in die kleinsten Einzelheiten vorzubereiten. Nur einer, den alle vermissen, fehlt in dem geschäftigen Gewimmel, er, der sein Ablerauge sonst überall hat, der große Zirkusprinzpal selbst, Hans Stöck-Sarrajobau. Ein erstes Herzeiden, hervorgerufen durch eine rastlose dreißigjährige Tätigkeit als Zirkusdirektor und die damit verbundenen Kämpfe und Sorgen, hat ihn aufs Krankenbett gestürzt. Er liegt in einem hierigen Krankenhaus und vom Krankenlager umtreiben seine Gedanken bei Tag und Nacht den Bau am Carolaplatz, sein größtes und darum vielleicht auch liebstes Sorgenkind. Einst die Erfüllung eines langen und heißen Traumes, heute durch die beispiellose Entwicklung des Zirkus Sarrajobau der jetzt Monat für Monat über eine halbe Million Mark Ansehen hat — die Herren vom Finanzamt können beibringen — zu klein, zu eng und damit für Sarrajobau verlustbringend geworden. Und doch soll trotz aller Bedenken das Jubiläumsschauspiel in Sarrajobau in Dresden durch ein allerdings nur ganz kurzes Gastspiel am Sonnabend, den 28. Februar, seinen würdigen Ausklang nehmen. Nicht mit dem alten Programm, denn die Indianer, die Chinesen und anderen Eroten weilen noch in ihrer Heimat und kehren erst zur Sommerzeit wieder, dafür aber mit der höchsten Blüte europäischer Künsten, mit Glanznummern, wie sie selbst in den besten Zirkuspalästen Europas und den größten Weltstadttheatern in dieser Mannigfaltigkeit und Auslese nicht gezeigt werden können, denn Sarrajobau ist noch immer der Besitzer des größten und schönsten Zirkusgebäudes der Welt. Wenn er dann noch täglich Vorstellungen und Mittwochs-, Donnerstags-, Sonnabends und Sonntags zwei Vorstellungen und abends zu kleinen Preisen gibt, dann glaubt Sarrajobau das Waagnis eines neuen Gastspiels in seinem Dresdner Haus riskieren zu können.

Mittig. Der Männergesangsverein mit gemischtem Chor „Mittig-Röhschen“ hielt am vergangenen Sonntag seine Jahreshauptversammlung ab. Der Besuch war gut. Jahres- und Kassenbericht wurden ohne Auspruch genehmigt. Der Haushaltsplan sieht eine Beitragsenkung für das Rechnungsjahr 1931 vor. Die Versammlung stimmte dem Vorschlag zu. Innerhalb 30 Minuten war der geschäftliche Teil erledigt. Eine wertvolle Bereicherung erfuhr der Abend durch einen Vortrag des Herrn Parrer Hampe über Ludwig Richter. Am Schluß dieses interessanten Vortrages kamen 50 Lichtbilder, Werke Ludwig Richters, zur Vorführung.

Die nächste Schweinezählung.

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 2. März 1931 die nächste Zählung der Schweine und der nichtbeschlachteten Hauschlächtungen an Schweinen für die Zeit vom 1. Dezember 1930 bis 28. Februar 1931 statt. Die Schweinehaltenden Landwirte selbst haben das größte Interesse daran, daß die gestellten Fragen in richtiger und zuverlässiger Weise beantwortet werden. Dafür wird ihnen auf der anderen Seite die unbedingte Sicherheit gewährleistet, daß ihre statistischen Angaben geheimgehalten werden und keinesfalls zu steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Kirchennachrichten

Wisdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.
Ratholischer Gottesdienst. Donnerstag, 19. Februar, früh 8.15 Uhr heilige Messe in der Schlosskapelle.

Vereinstalender.

Weibergenossenschaft Wittenhain. 18. Februar 24. ordentl. Generalversammlung.
Bezirksobstbauverein. 22. Februar Versammlung.
Ortsauschuß für Handwerk u. Gewerbe. 23. Febr. Sprechtag im „Korn“, anschließend Kreditgemeinschaft.
Verein junger Landwirte. 24. Februar Vortrag.

Wetterbericht.

Weist schwache Winde aus östlicher Richtung. Nur langsame Bevölkerungsabnahme. Vertlich Nebel. Temperaturverhältnisse wenig geändert. Keine erheblichen Niederschläge.

Sachsen und Nachbarchaft

Die Notlage der Gemeinden.

Die Bürgermeister beim Ministerpräsidenten.
Eine Abordnung des Sächsischen Gemeindetages, bestehend aus Oberbürgermeister Dr. Blüher, Präsident Dr. Naumann, Oberbürgermeister Ariari (Chemnitz) und den Bürgermeistern Uhlig, Maderberg, Seidel, Neukirch, und Büdorn, Burghausen, hat dem Ministerpräsidenten Schied sowie dem Finanzminister Dr. Berlich und dem Innenminister Richter die dringende Notlage der sächsischen Gemeinden aller Gruppen ausführlich vorgetragen. Es wurde dargelegt, daß die Wohlfahrtslasten eine für die Gemeinden untragbare Zweiflung erfahren haben. Die Vertreter des Sächsischen Gemeindetages legten sich ein für den Vorschlag des Deutschen Städtetages, wonach künftig die Lasten für die Krisenunterstützten und Wohlfahrts-erwerblosen

zur Hälfte vom Reiche und je zu einem Viertel von den Ländern und Gemeinden getragen werden sollen. Ferner wurde der Wunsch ausgedrückt, daß die Gemeinden in den nächsten Jahren

von der Tilgung der ihnen vom Reiche und dem Lande gewährten Darlehen befreit werden möchten. Zu dieser und einer Reihe von weiteren Wünschen erklärten der Ministerpräsident und die übrigen beteiligten Mitglieder des Gesamtministeriums, daß die Regierung die finanzielle Notlage der Gemeinden mit größter Sorge begleite und auch weiterhin alles in ihren Kräften stehende tun werde, um den Gemeinden zu helfen. Sie werde sich vor allem auch beim Reiche

mit aller Entschiedenheit dafür einsetzen, daß dieses den sächsischen Gemeinden, deren Notlage vom Reiche bereits anerkannt ist, alsbald beizuhelfe.

Der neue Staatshaushalt.

Das Gesamtministerium hat in seiner letzten Sitzung den Entwurf des Haushaltsplanes und des Haushaltsgesetzes für das Rechnungsjahr 1931 zugestimmt. Der ordentliche Staatshaushalt gleicht sich in seinen Einnahmen und Ausgaben mit 401 052 490 Mark aus. Zu außerordentlichen Staatszwecken ist ein Gesamtbetrag von 27 668 850 Mark ausgelegt worden. Die Entwürfe werden alsbald dem Landtag vorgelegt werden.

Dresden. Ein Kind unterm Auto. Auf der Bergstraße wurde die 10jährige Tochter eines Feuerwehrmannes von einem Personenkraftwagen überfahren und verstarb kurz darauf.

Bautzen. Erfolgreiche Sammlung. Die von der Reichswehr durchgeführte Sammlung hatte großen Erfolg. Außer vieler Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Lebensmittel erbrachte die Sammlung über 2000 Mark in bar, so daß die jetzt beginnenden Massenprüfungen der Rotgemeinschaft für einige Zeit gesichert sind.

Bautzen. Festnahme zweier Einbrecher. In die Eisenbahnhaltestelle Singwitz ist ein Einbruch verübt worden. Die Täter wucherten die einen halben Zentner schwere Stahlgeldkassette vom Boden und schleppten sie fort. Sie wurde von der Gendarmerie und der Bahnpolizei in einem nahen Waldstück aufgefunden. Als man mit dem Spürhunde die Spur der Verbrecher aufnehmen wollte, ergriffen sie die Flucht, konnten aber von einem Beamten eingeholt und mit Hilfe eines Motorradfahrers festgehalten werden. Es handelt sich um mehrfach vorbestrafte schwere Jungen aus Leipzig.

Sohland (Spreewald). 25 Jahre Schützenverband. In der Eisenbahnhaltestelle Singwitz ist ein Einbruch verübt worden. Die Täter wucherten die einen halben Zentner schwere Stahlgeldkassette vom Boden und schleppten sie fort. Sie wurde von der Gendarmerie und der Bahnpolizei in einem nahen Waldstück aufgefunden. Als man mit dem Spürhunde die Spur der Verbrecher aufnehmen wollte, ergriffen sie die Flucht, konnten aber von einem Beamten eingeholt und mit Hilfe eines Motorradfahrers festgehalten werden. Es handelt sich um mehrfach vorbestrafte schwere Jungen aus Leipzig.

Döbeln. Ein Gaunerstückchen. Als gerade das Personal morgens mit Reinmachen beschäftigt war, kam ein junger Mann in das hiesige Stadtkaffee, nahm vom Musikpodium das Cello, ein sehr wertvolles italienisches Instrument, schnürte es in aller Ruhe zu und verschwand damit nach einem freundlichen „Guten Morgen“. In dem Glauben, daß es sich um den Eigentümer oder einen Beauftragten handelte, ließ man den frechen Gauner ungehindert von dannen ziehen. Bis her gelang es nicht, den Dieb zu fassen.

Müglitz. 360 Jahre Kantorei. Die Kantorei-Gesellschaft Müglitz feiert ihr 360jähriges Bestehen. Bereits in der vorlutetischen Zeit wirkte diese Musikgesellschaft als „Bruderschaft Corporis Christi“ 150 Jahre lang im kirchlichen und öffentlichen Leben der Stadt Müglitz.

Burgen. Im hohen Alter gestorben. Hier wurde eine der ältesten Einwohnerinnen begraben, die Witwe Gädler, die 91 Jahre alt geworden war.

Sächsische Bauernlöhne für den deutschen Osten.

Zu den wirtschaftlichen Räten, die in der Gegenwart den Betrieb des Landwirts belasten, kommt infolge der Ueberfüllung sämtlicher Berufe heute noch hinzu die Sorge um die Existenzgründung der in der Familie des bäuerlichen Landwirts heranwachsenden Kinder. Während auf der einen Seite das Gut nach Möglichkeit in der Hand eines Erben ungeteilt erhalten werden soll, fehlt auf der anderen Seite in den meisten Fällen das Kapital, um den übrigen Kindern als selbständige Landwirte oder in einem fremden Berufe eine Existenz zu schaffen. Aus dieser Ueberlegung heraus hat die Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen im Einvernehmen mit dem Sächsischen Wirtschaftsministerium, der Landesfiedlungs-Gesellschaft „Sächsisches Heim“ und dem Sächsischen Landbund im Anfang des Jahres 1930 die Frage der Siedlung junger sächsischer Landwirte durch Ansiedlung aufgegriffen. Als geeignetes Ansiedlungsgebiet ist der nordöstliche Teil der Provinz Brandenburg — in der Hauptsache also der Regierungsbezirk Frankfurt a. O. — gewählt worden, in dem die Land-Gesellschaft „Eigene Scholle“ als gemeinnützige Siedlungs-Gesellschaft schon seit dem Jahre 1910 unter der Aufsicht der Preussischen Staatsregierung die bäuerliche Ansiedlung betreibt und seit dieser Zeit etwa 250 000 Morgen Land besiedelt hat.

Während im vorigen Jahre eine Sachsenkolonie mit zehn Familien auf dem Rittergut Schönwerber bei Prenzlau angelegt wurde, sind in diesem Jahre 4000 Morgen großen Rittergütern Jahnsfelde bei Landsberg an der Warthe und Mellentin im Kreise Solbin angelegt worden. Für die Anlage von bäuerlichen Siedlungen selbst werden nur Güter mit mindestens mittleren Bodenverhältnissen, die alle Früchte tragen und eine möglichst günstige Verkehrsverbindung haben, ausgewählt, damit von vornherein die Existenzmöglichkeit des jungen Ansiedlers gewährleistet ist.

Zur Verfügung stehen Stellen von zwei Morgen bis zu 60 Morgen, deren Gesamtpreise sich einschließlich Gebäude, Brunnen und Zaun ohne elektrische Anlagen im Rahmen von 8100 bis 16 000 RM. bewegen, wofür eine Anzahlung einschließlich der Mittel für die Inventarbeschaffung von 300 bis 5500 RM. notwendig ist.

Zu der eigenen Anzahlung erhält der Ansiedler noch niedrig verzinsliche Beihilfen aus Landesmitteln und eine Hauszinssteuerhypothek in Höhe von 5000 RM. bis 6000 RM.

Nähere Einzelheiten erfahren Siedlungsinteressenten kostenlos durch die Siedlungsberatungsstelle der Landwirtschaftskammer, Dresden-A., Eidamienstr. 14 I, die auf Wunsch auch einen ausführlichen Prospekt ebenfalls kostenlos den Anfragenden zur Verfügung stellt.

Die Verelendung der Intellektuellen.

Der Architekt auf der Landstraße.
Völlig erschöpft und mit einer klaffenden Wunde am Unterarm fand sich auf dem Gemeindeamt in Grobbothe ein etwa 30-jähriger unbemittelter und fleißiger Architekt aus Leipzig ein. Da er seine Wunde nicht mehr aufbringen konnte, wanderte er fast acht Tage in der Umgebung umher.

Er schämte sich, zu betteln und war völlig entkräftet. Feldschemen waren sein trauriges Nachtquartier; und schließlich wollte er seinem Leben ein Ende bereiten, indem er sich die Pulsader aufzuschneiden versuchte. Nach einer kräftigen Mahlzeit und nachdem man ihm einen Verband angelegt hatte, wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus nach Grimma eingeliefert.

78 Prozent arbeitslose sächsische Bauarbeiter.

Nach der Erhebung vom 9. Februar, die sich auf 66 161 Maurer, Bauhilfsarbeiter usw. erstreckte, betrug die Arbeitslosigkeit im sächsischen Baugewerbe an diesem Tag 78 Prozent.

Stuhlreihen mit Stricken und Pappbecher.

Ausstattungsrichtlinien für Versammlungsorte.
Nachdem kürzlich die Polizeiverwaltung von Hirschberg bei politischen Versammlungen den Ausschank von Bier in Gläsern — es dürfen nur noch Pappbecher benutzt werden — verboten hat, hat der Landrat des Kreises Rothenburg (Oberlausitz) angeordnet, daß in Sälen, in denen politische Versammlungen stattfinden, Tische nicht mehr aufgestellt werden dürfen, dagegen sind die ersten und letzten zehn Stuhlreihen mit Stricken untereinander zu verbinden, so daß einzelne Stühle nicht mehr herausgelöst werden können. Ausschank von Getränken wird ganz verboten, damit man Flaschen, Gläser oder Tassen nicht mehr als Wurfgeschosse benutzt.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Gemeiner Betrug an kleinen Leuten.
Dresden. Der zuletzt im Jahre 1923 bestrafte Arbeiter Martin Rühle in Copitz besaß in Grobotta ein Häuschen, das er angeblich aufstufen lassen wollte. Unter dem Vorgeben, sie könnten darin eine Wohnung erhalten, nahm er dem Arbeiterpaar Bellmann in Forchendorf 300 Mark ab und erprekte von ihm später nochmals 200 Mark, ohne daß das Ehepaar zu einer Wohnung kam. Ferner betrog Rühle in Burkhardswalde einen Kleiner Krause, dem er eine Erbhopote in Höhe von 1350 Mark abschwindelte. R., der sein Tun als strafbar nicht anerkennt, wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil gefiel Rühles Verbalten kleinen Leuten gegenüber, die alle ihre Ersparnisse verloren.

Fördert die Ortspresse

Aus den Grenzlanden.

Um das Sprachenrecht der Deutschen in Brünn.

Tschechische Blätter verzeichnen in erregter Form die Nachricht, daß Verhandlungen im Gange seien, die deutsche Gemeinde Röhrig und nötigenfalls auch andere deutsche Gemeinden der Stadt Brünn einzuverleiben, um den Hundertstel der deutschen Bevölkerung in Brünn auf 21 Prozent zu heben, und dadurch der deutschen Bevölkerung in Brünn ihr Sprachenrecht zu verleihen.

Der „rote Tag“ für die Tschechoslowakei verboten.

Wie bekannt, haben die Kommunisten für den kommenden Sonntag in allen von der Wirtschaftskrise heimgegriffenen Staaten Arbeitlosendemonstrationen auf den Straßen angekündigt. In der Tschechoslowakei ist die Polizei beauftragt, den kommunistischen Führern in allen Industrieregionen die Absicht der Regierung persönlich bekanntzugeben, daß Straßenumzüge verboten und gegebenenfalls mit Waffengewalt unterdrückt werden. Das gesamte Militär hat für den 21. und 22. Februar strenge Bereitschaft.

Elsterwerda. Disziplinarverfahren gegen einen Pfarrer. Das evangelische Konsistorium in Magdeburg hat im Disziplinarverfahren gegen den Ortspfarrer Roggale in Prösen das Urteil gefällt. R. wurde mit einem strengen Verweis, 600 Mark Geldstrafe und Tragung der gesamten erheblichen Kosten des Verfahrens belegt. Ausdrücklich wurde festgestellt, daß eigentlich die Absetzung vom Pfarramt geboten gewesen sei. Er soll unwürdige Geldgeschäfte mit wucherischen Zinsen betreiben und sein Pfarramt grüßlich vernachlässigt haben. Einige Punkte der Anklage, die den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und Unredlichkeit sowie der versuchten Unterschlagung betrafen, mußten in der Hauptverhandlung fallen gelassen werden.

Jena. Ruhiger Kongreßverkauf. Der Volkstongreß der KPD verlief vollkommen ruhig. Versuche zu Demonstrationen wurden sofort unterbunden. Es erfolgten 40 Zwangsstellungen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Alltägliche sächsische Notierungen vom 17. Februar.
Dresden. Die Börse verkehrte in fester Tendenz. Anscheinend nahm in schwächeren Werten, in denen namentlich die Arbitragearbeiter, die Berliner Spekulation größere Forderungen vor. Der größte Gewinn hatten Voluphon mit 8 Prozent zu verzeichnen. Ferner gewannen Hotel Bellevue 5, Reichsbank neue 4,75, Schubert u. Salzer 4,5, Teidel u. Raumann, Bergmann sowie Dinersdorfer Hülsch je 3, Gebr. Unger, Traubant und Zeiß-Kon je 2,5, Görlicher Wagon, Reichsbank alte, Rizzi, Zwiflauer Nanniger und Paucner Gardinen je 2 Prozent Verluste erlitten Ber. Photo-Gemüßscheine 3 Prozent und Uhlmann sowie Sächsische Bank, Keramag und Steingutfabrik Sörnewitz je 2 Prozent.
Leipzig. An der Börse war die Stimmung freundlich. Es entwickelte sich nur ein geringes Geschäft bei kleinen Ge-

winnen. Voluphon lagen 6, Reichsbank neue 5,5, Schubert und Salzer 4 Prozent fester.

Chemnitz. An der Börse konnte sich eine größere Umsatztätigkeit nicht entfalten. Die Tendenz war freundlich, jedoch gingen die Kursgewinne kaum über 1 Prozent hinaus. U. a. gewonnen Schubert u. Salzer 2 Prozent. Freivoerkehr meist ruhig.

Leipziger Probantenbörse. Weizen inf. 76 bis 77 Rg. 26 bis 27, 73 bis 74 Rg. 25—26; Roggen heftiger 156—162; Sommergerste inf. Brauware 215—230, Industrie u. Futterware 190—200, Wintergerste 190—200; Hafer alter 174—180, neuer 152—162; Mais La Plata 270—275, Donau 265—270, Cinqui. 295—300; Erbsen 190—210. Getreidegang: Weizen behauptet, alles übrige ruhig.

Alltägliche Berliner Notierungen vom 17. Februar.

Börsenbericht. Tendenz: freundlich. Die Befestigung machte weitere Fortschritte. Die Spekulation schritt zu Deckungen und Rückkäufen, außerdem lagen kleinere Reingewinnläufe vor. Von der Aufwärtsbewegung wurden fast alle Marktgebiete ergriffen. Nach den ersten Kurzen traten neue Gewinne ein. Tagesgeld erforderte 5—7 Prozent. Im Verlauf war die Tendenz wenig verändert und gegenüber den Anfangsläufen gut behauptet.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,42 bis 20,46; holl. Gulden 168,70—169,04; Danz. 81,61—81,77; franz. Frank 16,47—16,51; schweiz. 81,00—81,25; belg. 58,54—58,66; Italien 22,00—22,04; schwed. Krone 112,52—112,74; dän. 112,41 bis 112,63; norweg. 112,39—112,61; tschech. 12,44—12,40; österr. Schilling 59,65—59,17; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,02—47,22; Argentinien 1,340—1,344; Spanien 11,66—11,94.

Produktenbörse. Das Angebot ist weiterhin klein. Die Nachfrage war zurückhaltend. Im Verkauf für Weizen teilweise gebessert, Lieferungspreise daher für Weizen im Marktwertung angezogen. Roggen vernachlässigt, desgleichen Hafer, Gerste fast interesselos. Weizenmehl preisbehaltend, Roggenmehl nachgiebiger, beide Mehlorten wenig gehandelt.

Getreide und Ölläuten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		17. 2.		16. 2.	
Weiz., mär.	269-271	269-271	Weizfl. f. Bln.	11,0-11,2	11,0-11,2
pommersch.	—	—	Rogfl. f. Bln.	9,6-10,1	9,6-10,0
Rogg., mär.	154-156	154-156	Raps	—	—
Braugerste	204-213	204-213	Leinfaat	—	—
Kuttergerste	190-204	190-204	Bitt.-Erbsen	—	—
Sommergerste	—	—	fl. Speiseerbs.	22,0-24,0	22,0-24,0
Wintergerste	—	—	Kuttererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
Hafer, mär.	137-144	137-145	Reisfuchen	21,0-24,0	21,0-24,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	17,0-19,0	17,0-19,0
Wetbreuch	—	—	Widen	18,0-21,0	18,0-21,0
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	13,0-15,5	13,0-15,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupine, gelbe	21,0-24,0	21,0-24,0
Net. br. inf.	—	—	Serabella	62,0-67,0	62,0-68,0
Sack (feinst.)	—	—	Slapsfuchen	9,0-9,7	9,0-9,7
Net. 2. Rot.	31,0-37,7	31,0-37,7	Leinwaden	15,5-16,0	15,5-16,0
Roggenmehl	—	—	Trodenschöhl	6,6-6,8	6,6-6,8
p. 100 kg fr.	—	—	Sonnschirg	13,5-13,7	13,5-13,7
Berlin br.	—	—	Torfml. 30/70	—	—
inf. Sack	29,3-29,9	29,3-29,9	Portioffelfld	—	—

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schwanke, Bergstraße 1, Paul Kumbert.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästner, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Am 17. Februar verschied im Wettinstift Coswig unsere liebe Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna verw. Vohland

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet im Krematorium Dresden-Tolkewitz, Sonnabend, den 21. Februar, 1^{1/2} Uhr statt.

Europas größter Zirkus eröffnet

28.

Februar, abends 8 Uhr

Mit einem **Riesenprogramm** der Attraktionen

Täglich abends 8 Uhr große Vorstellung, außerdem Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags auch nachm. 3^{1/2} Uhr. Nachm. zahlen Kinder und Erwachsene auf allen Plätzen halbe Preise

SARRASANI

Hotel „Goldener Löwe“

Umständehalber findet mein

Abend-Essen

schon Montag, den 23. Februar
statt. Curt Schläpfer.

Wein

bedeutend billiger

Weißweine Ltr. v. RM. 1,— an
Rotwein " " 1,—
Echter Burgunder " " 2,—
Wermuthwein " " 1,50

Glaschenweine äußerst billig empfiehlt

Max Berger
vorm. Th. Goerne
Wilsdruff, Dresdner Straße 61

Zufriedenheit

der Kundschaft ist unser erster Grundsatz

den wir bei Ausführung auch des kleinsten Druckauftrages beachten. / Verlangen Sie bei Bedarf Vertreterbesuch und Musterauswahl

Wilsdruffer Tageblatt

Reichs-Handwerks-Woche

Dom 15. März bis 22. März 1931

Fördert das Handwerk!

Ortsauschuß für Handwerk und Gewerbe

Montag den 28. Februar
Sprechtag im Löwen

Kreditgemeinschaft Wilsdruff vom Kreditstock für das sächsische Handwerk u. Gewerbe v. B. anschließend 1/2 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung.

Wohnungstausch!

Steinbach bei Kesselsdorf — Wilsdruff

Wer tauscht nach Steinbach? Gute Auto-Verbindungen! Anfragen an d. Gesch. d. Bl.

Junger, sprungfähiger

Zuchtbulle

bester Abstammung ist zu verkaufen

Siebenhain Nr. 17

Danksagung.

Schias, Sicht- u. Rheumatismus-kranken teile ich gern gegen 15 Bfg. Rückporto (ist kostenfrei mit, wie ich vor 4 Jahren von meinem schweren Schias- u. Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

Stilling, Kantinenpächter, Cüppert-Pl. Nr. 503.

Tierzuchtverein.

Sonntag den 22. Februar nachmittags 4 Uhr im „Hamburger Hof“, Meißen

Jahres-Hauptversammlung — 53. Stiftungsfest

lernende Kontoristin, 16 Jahre alt, mit guten Kenntnissen in Stenogr. u. Schreibmaschine

sucht Stellung zum 1. April. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Gardinen spannt Frau Gertrud Hühn, Parkstraße 124 B.

Stellen-Anzeigen für den „Personal-Anzeiger des Dabeim“

werden durch unsere Geschäftsstelle in Wilsdruff, Kellerer Straße 29 ohne Spesen-zuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die Reinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Dabeim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratenwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Bf. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Bf. bei Stellengesuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Tageblatt“.

Ab Donnerstag, den 19. Februar, stellen wir wieder frische Transporte

Direktions-Holländer Zucht- und Milchvieh

hochtragende und frischgekalbte Kühe, Jungvieh und Zuchtbullchen

bei uns sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh

Emil Kästner & Co. Salmsberg i. Sa. Ruf: Brettal 290

Moral stärker als Gewalt

Das Ende der Reparationen.

Von Reichsbankpräsident a. D. Dr. Hjalmar Schacht.

Der Berliner Lokalanzeiger hat mit dem Vorabdruck einzelner Kapitel aus dem demnächst erscheinenden Buch: „Das Ende der Reparationen“ aus der Feder des Reichsbankpräsidenten a. D. Dr. Hjalmar Schacht begonnen. Die erste Veröffentlichung mit der Überschrift „Verantwortung“ beschäftigt sich mit dem sogenannten Friedensvertrag von Versailles. Der Inhalt (Copyright 1931 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.) ist etwa folgender:

Der sogenannte Friedensvertrag von Versailles ist weder ein Vertrag noch hat er den Frieden gebracht. Von den vierzehn Punkten Wilsons ist nichts übriggeblieben. Auch die Reparationsfrage ist nicht nach den Zusagen der Lanfingischen Note behandelt worden. Aber den Ersatz für die der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schäden hinaus sind Deutschland Kriegskredite größtenteils aufgelegt worden, die sich

insamant unter dem Namen „Reparationen“ verbergen.

Nachdem sich dann das deutsche Volk, geführt auf die feierlich angelegte Rechtsgrundlage vom 5. November 1918, wehrlos gemacht hatte, wurde ihm unter Druck dieser Forderung der Versailler Vertrag diktiert, den die deutsche Regierung sich unter dem Druck unerhörter Not anzunehmen gezwungen sah. Noch nie in der Geschichte hat ein Friedensvertrag

den Grundtönen der Moral so sehr in Gestalt geschlagen wie der Vertrag von Versailles.

Zahlreiche Persönlichkeiten auf alliierter Seite sind von dem Vertragswert abgerückt. Vor allem hat das amerikanische Volk als Ganzes ein instinktives Gefühl für die Unmoral gehabt und deshalb die Unterzeichnung des Vertrages abgelehnt und seinen eigenen Friedensschluß mit Deutschland gemacht. Das amerikanische Volk hat damit folgerichtig zu erkennen gegeben, daß es einen moralischen Frieden wünschte und seinen Gewaltfrieden. Das ist deswegen bedeutsam, weil es den Krieg so sehr zungunsten Deutschlands entschieden hat. Amerika war hart genug, den Krieg zu gewinnen, aber nicht hart genug, den Frieden nach seinen Ideen zu gestalten. Es hat den ersten Schritt getan, ohne den zweiten durchzuführen. Darin liegt die innere Berechtigung dafür, daß alle, die einen gerechten und moralischen Frieden herbeiführen, heute so sehr auf das amerikanische Volk blicken.

Verantwortung heißt, eine Sache nicht nur anzufangen, sondern auch zu Ende zu führen.

Auch die alliierten Staatsmänner süßten das Unmoralische ihrer Handlungsweise. Derhalb fügten sie den berühmten Artikel 231 in den Versailler Vertrag ein, der Deutschland die

alleinige Verantwortung für den Ausbruch des Krieges zuschiebt. Inzwischen haben Historiker aller Länder festgestellt, daß das Urteil des Versailler Vertrages, das Deutschland und seinen Verbündeten alleinige Verantwortung am Kriege zuschiebt, unhaltbar ist. Deshalb wäre es das mindeste, daß man nun wenigstens eine unparteiische Kommission zur offiziellen Prüfung der Kriegsschuldfrage einsetzte.

Von den Alliierten wurde und wird sogar noch gegen die eigenen Bestimmungen des Versailler Vertrages verstoßen. Besonders weitgehend ist die

Verletzung des Vertrages in der Abrechnungsfrage.

Das geht nicht nur so weit, daß jede Macht aus eigenen Mitteln rüstet, sondern daß Frankreich sogar seinen kleineren östlichen Verbündeten die finanziellen Mittel gibt, damit auch dort aufgerüstet werden kann. Dieser Zustand trägt den Keim zu neuen Verwicklungen in sich.

Es wäre falsch, die Welt in dem Glauben zu lassen, als ob Deutschland die Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages, unter denen die Reparationen eine besonders schwere Ungerechtigkeit darstellen, als begründet oder moralisch berechtigt anerkennt.

Niemand in der Welt darf darüber im unklaren sein, daß die sogenannten Reparationsansprüche auf unmoralischer Basis beruhen. Daran ändern die formalen juristischen Verträge gar nichts. Moral ist jetzt stärker als jede Gewalt und das moralische Ergebnis des Versailler Vertrages ist, daß er feierlich gegebene Zusagen gebrochen und die Ehre des deutschen Volkes grundlos in der ungeheuerlichsten Weise verletzt hat.

Der Preissturz steigert die Reparationslast.

Die Vorteile des Young-Planes zunichte gemacht.

Nach einem Bericht des europäischen Vertreters des New Yorker Emissionshauses Harris Forbes & Co., Mr. F. Stallforth, hat der Sturz der Warenpreise dazu geführt, daß, wenn die Preise so niedrig blieben, alle vom Young-Plan erhofften Vorteile zunichte werden würden. Durch den Preissturz sei der Wert der Reparationszahlungen um

300-500 Millionen Mark jährlich gestiegen,

so daß sie jetzt einem Betrage von 2500 Millionen Mark jährlich und damit den Normalraten des Dawes-Planes entsprächen. Die Reparationsfrage könne daher noch nicht als endgültig gelöst angesehen werden, wenn auch die sich voraussichtlich in nicht zu ferner Zukunft geltend machende

Notwendigkeit einer Revision

der Reparationszahlungen nicht bedeute, daß der Young-Plan nutzlos gewesen sei. Seine Bedeutung habe zur Zeit seiner Schaffung darin gelegen, daß er einen weiteren Schritt in der Richtung der endgültigen Lösung der Frage gebracht habe.

Dein Herz ein Acker.

Will das Schicksal hart dich pflügen,
Nicht bloß Furchen deines Jüges,
Furchen brüden in dein Herz,
Nimm es als Notwendigkeiten,
Dir die Seele zu bereiten,
Denn am tiefsten fürcht der Schmerz.

Verne nur den Schmerz begreifen!
Nimmer wird die Ernte reifen,
Wenn nicht tief das Saat Korn fällt,
Himmelstau muß es dann feuchten;
Wenn dich Tränen nie erreichten,
War dein Herz nicht wohl bestellt. **Gustav Kühne.**

Ein schwerer Verlust für die Landwirtschaft

Rittergutsbesitzer H. von Lohow-Pettus gestorben.

Die deutsche Landwirtschaft hat einen großen Verlust erlitten. Im Städtischen Krankenhaus in Ludenwalde verstarb an den Folgen einer Operation der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Rittergutsbesitzer Ferdinand von Lohow-Pettus. Mit sein Denken und Trachten war darauf gerichtet, der Landwirtschaft und damit auch dem Vaterlande zu helfen.

Seine Saatzuchtwirtschaft in Pettus, die er nach dem Tode des Vaters, Dr. e. h. F. von Lohow, im Jahre 1924 übernahm, hat er weiter ausgebaut zu dem, was sie heute ist: ein in der ganzen Welt anerkannter Mutterbetrieb. Trotz Gründung vieler anderer Saatzuchtbetriebe ist Pettus der bedeutendste geblieben, der große Deutschlands, der häufig von Sachverständigen aus aller Welt besucht wurde. Von Lohow wurde am 23. September 1884 geboren und ist ein Schwager des Grafen Kaldenbrunn, des Präsidenten des Reichslandbundes.



Rittergutsbesitzer von Lohow-Pettus.

Der falsche Attaché.

Verhaftung eines Juwelienschwindlers in Haag.

Im Haag wurde ein Mann verhaftet, der sich Dr. Kledewann nannte und sich als Handelsattaché der deutschen Botschaft in Paris ausgab. Er wohnte in einem der größten Hotels und hatte bei einer Juweliere eine Menge Juwelen bestellt. Der Juwelier traute ihm jedoch nicht und erstattete bei der Polizei Anzeige. Dr. Kledewann wies aber der Polizei seinen diplomatischen Pass vor, der von dem deutschen Botschafter in Paris gezeichnet war. Schon fürchtete die Haager Polizei, einen Fehler gemacht und einen diplomatischen Vertreter Deutschlands verhaftet zu haben, um so mehr, weil Dr. Kledewann bestig gegen seine Verhaftung protestierte und auf seine diplomatische Immunität hinwies. Die deutsche Gesandtschaft im Haag entdeckte jedoch, daß die Unterschrift des Pariser Botschafters gefälscht war. Bei dem Verhafteten fand man noch zwei falsche ausländische Pässe. Dr. Kledewann gab schließlich zu, die Absicht gehabt zu haben, die Juwelen zu unterschlagen.



Sanchez Guerra verläßt das Schloß, nachdem er dem König seinen Austrag zur Kabinettsbildung zurückgegeben hat.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Verhandlungen über den evangelischen Kirchenvertrag.

Zu den Berichten über den nahe bevorstehenden Abschluß des evangelischen Kirchenvertrages in Preußen wird von zuständiger preussischer Stelle mitgeteilt, daß der preussische Kultusminister den Vertretern der evangelischen Kirchen einen im Sinne der kirchlichen Wünsche verbesserten Vertragsentwurf übermittelt habe. Eine Stellungnahme der Kirchenbehörden zu diesem Entwurf könne noch nicht aus. Angaben über den Inhalt des Entwurfes beruhten auf Vermutungen, da der Inhalt des Entwurfes nach wie vor beiderseits streng vertraulich behandelt werde. Wie weiter von preussischer Seite erklärt wird, besteht die beste Hoffnung, daß der Kirchenvertrag in Kürze abgeschlossen werden kann.

Hitler verbietet erneut den Besitz von Waffen.

Im Völkischen Beobachter erklärt Adolf Hitler einen Aufruf an die Nationalsozialisten, in dem er vor Provokateuren warnen, die die SA. mit allen Mitteln in die Rolle des Angreifers zu drängen veruchten. Hitler verbietet erneut aufs schärfste den Besitz von Waffen jeder Art nach den gesetzlichen Vorschriften.

Wirtschaftsbesprechungen beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler folgte einer Einladung des Verbandes des Groß- und Abergeschäftes und nahm für kurze Zeit an der Vorstandssitzung dieses Verbandes teil.

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Förstl

88. Fortsetzung **Kochdruck verboten**

Das Zimmer nebenan lag halb verdeckt von einer Portiere aus schwerem blauem Blüsch. Dasselbe blaue Licht rieselte über die weißen, bereits zurüdgezogenen Betten und oderfarbenen Teppiche.

Elisabeth fand für ihre Entzücken keine Worte. Dafür aber Reichmann, der ihr erklärte, er wisse bestimmt, das seien die Privaträume von Hilberts Mutter. Gewiß sei kein Platz mehr im Hause übrig gewesen und Frau Hilbert habe ihre eigenen Zimmer abgetreten, um Hans Jörg eine Freude zu machen.

„Wir werden selbstverständlich nicht bleiben,“ sagte er bestimmt. „Für heute nach vielleicht, aber nicht länger, denn es wäre mir...“

Die eintretende Dame schnitt ihm das Wort im Munde ab.

„Willkommen! Herzlich willkommen, lieber Herr Doktor Reichmann.“ Dann einen Minutenbruchteil des Schweigens und ihre beiden Hände griffen nach denen Elisabeths.

„Seien Sie herzlich gegrüßt, liebe Frau Doktor.“ Elisabeth wollte sich über die weiße, schmale Frauenhand beugen. Aber sie wurde blitzschnell zurückgezogen. Dafür ein warmes Lächeln auf ihrer Stirne. „Mein Sohn hat mir so viel Liebes von Ihnen berichtet,“ sagte sie, die junge Frau mit einem festen Blick umschlingend, „daß ich es vor Erwartung beinahe nicht mehr aushiel. Und nun werden Sie beide müde und hungrig sein.“

Auf ihre Klingeln reichten sie von der Hand des eintretenden Mädchens drei Gebete und ebensoviele Gläser von Kristall auf dem blütenweißen Damast. Ebenso lautlos stand ein mit Liebe gewählter reicher Abendtisch vor dem jungen Paare.

„Weihen oder roten Wein?“ fragte Frau Hilbert, nach Frau Elisabeths Glase greifend.

„Keinen,“ wehrte diese dankend. „Ich bin es nicht gewohnt.“

„Nur heute,“ beharrte die alte Dame. „Wir müssen auf Ihr beider Wohl trinken und mein Bus muß ebenfalls fühlen, daß wir an ihn denken.“

Reichmann erzählte, vom Weine angeregt, von seinem und Hans Jörgs Tun und Treiben. Elisabeth warf ergänzend ab und zu ein Wort hinein.

Frau Hilbert ließ sich für den ganzen Abend bei ihren anderen Gästen entschuldigen. „Sie stehen meinem Herzen am nächsten,“ versicherte sie mit einem warmen Ton in der Stimme.

Die Augen der jungen Frau wurden müde und ihr Blick verschwamm bisweilen merklich.

Reichmann übernahm es in Eifer der Rede vollkommen. Doch Hilberts Mutter erfasste die Sachlage sofort. Die Arme mußte Ruhe haben.

„Morgen plaudern wir weiter, lieber Doktor,“ sagte sie herzlich und erhob sich gleichzeitig. „Ich glaube, es ist für die Nacht für alles auf das Beste geforgt. Sollten Sie irgendwelche Wünsche haben, dann klingeln Sie bitte ungeniert. Es ist immer jemand da, der nachbildet.“

Reichmanns Einwand wegen der beiden Zimmer hörte sie kaum. „Ich wünsche nur,“ sagte sie, „es möchte Ihnen bei mir gefallen, und das können Sie nur dadurch beweisen, daß Sie recht, recht lange bleiben.“

Trotz ihres Müdeselns konnte Elisabeth keinen Schlaf finden. Es war zu viel des Neuen gewesen. Reichmanns ruhig gleichmäßige Kleinigkeiten drangen zu ihr und durch die weit offenen Fenster kam das Rauschen der Wellen, die sich am Ufer brachen. Hin und wieder Infräfte der Ries auf den gepflegten Wegen des Parks. Dann hörte man, wie aus weiter Ferne, den Schlag einer Turmuhr.

Ab und zu ging eine Klire, Stimmen, die leise sprachen, kamen aus dem Dunkel und erstarben in einem Flüstern, irgendwoher ertönt das Wüten einer Klingel.

Und dies alles ließ schließlich ineinander zu einem Traumgewirr von ganz grotesken Formen. Hanna, Friedrich und Nella wechselten im Bilde ab. Zuletzt beugte Hans

Jörg sich über ihren Mund und küßte ihn. Ihre Arme hoben sich schwer im halben Abwehren von der leichten Seidenbede. „Hans Jörg! — Nicht, Hans Jörg!“ bat sie.

Aber Elisabeth war nicht die einzige im Landhause Hilbert, die keinen Schlaf finden konnte.

An einem Siebelfenster, das die vorwichtigen weißen Kletterrosen gerade noch erreichten, lehnte Hilberts Mutter und sah abwesenden Auges über den See, der im Silber der Vollmondnacht gebadet lag.

Das kleine Zimmer, das sie nun bewohnte, solange das doktorische Ehepaar in ihren Räumen schlief, war das Reich ihres Sohnes, sein Lustulum, wenn er bei der Mutter weilte. Es stand immer für ihn in Bereitschaft.

Das weiß lackierte Bett mit den roten Messingstäben immer schneelig überzogen, das Wasserbeden mit Wasser gefüllt, das großkönnige Handtuch — er liebte die weichen nicht — zum Gebrauche über den Ständer gehängt, sogar ein Paar bequeme Hauschuhe standen neben dem kleinen Nachttisch mit der weißen Marmorplatte. Den Schlüssel zu diesem Raum trug nur Frau Hilbert selbst. Keines der Zimmermädchen bekam ihn je ausgehändig.

War Hans Jörg zu Besuch, so besorgte die Arbeit des Aufräumens die Mutter selbst. Nur der große Teppich, der die Diele vollständig überdeckte, wurde wöchentlich zum Enttauben in den Hofraum gegeben.

Wie wurde dieses Zimmer einem Fremden geöffnet. Es zu vermieten, wäre der Mutter eine Entweihung erschienen. An den Wänden hingen Erinnerungen an Hans Jörgs Jugend- und Studentenzeit. Farbige Mähen mit den Wänden der verschiedenen Klassen, Schläger, Photographien, Bilder von Freunden, Zeichnungen vom Bodensee und der Umgebung, ein paar Aquarelle, die alle das gleiche Milieu darstellten, den See in allen Farben und Stimmungen.

Ueber dem kleinen Divan mit der schweren, gemusterten Samtbede aber hing das Meisterwerk eines Künstlers. Das Bild Frau Hilberts in der Blüte ihrer Frauenjahre mit Hans Jörg an der Seite. Das Kind hatte sein dunkles Vordenköpfchen läßt an die Schulter der Mutter gelehnt, die den einen Arm um ihn schlang.

Ferner empfing der Reichsfinanzler zur Besprechung der mit der Stilllegung der Hütte Ruhrort-Weiderich zusammenhängenden Fragen Bürger- und Mittelstandsvertreter aus Ruhrort-Weiderich, die Geschäftsführer des Duisburg-Hamborner Einzelhandelsverbandes sowie einige andere Herren.

Aus In- und Ausland

Moskau. Die Sowjetregierung wird im laufenden Jahre insgesamt 200 Millionen Rubel für den Ausbau des Luftverkehrs und für die Verfertigung der zivilen Luftflotte zur Verfügung stellen. Die Gesamtlänge der sowjetischen Luftverkehrslinien soll noch im Sommer dieses Jahres bis auf 14000 Kilometer gebracht werden.

Paris. Der Finanzausschuss der Französischen Kammer hat beschlossen, einen vorläufigen Kredit von 200 Millionen Franc für die Arbeitslosen zu bewilligen.

Die Welt soll betrogen werden.

Bereiteter Millionenwechselbetrug.

Die Berliner Kriminalpolizei hat ein Konfession von Schwindlern, das im Besitz stand, einen Millionenbetrug mit gefälschten Wechseln anzuführen, unerschädlich gemacht. Insgesamt sollten 92 falsche Wechsel, die auf 1 1/2 Millionen Mark lauteten und auf erste westdeutsche und rheinische Industriefirmen ausgestellt waren, verkauft werden. Die Schwindlerbande, die aus sieben Personen besteht, wurde festgenommen.

Das Reichsverorgungsamt um 200 000 Mark betrogen.

Der Vorkörper der Abteilung Reichsverorgung bei der Breslauer Ortskrankenkasse wurde wegen Betrugs gegenüber der Allgemeinen Ortskrankenkasse und dem Reichsverorgungsamt verhaftet. Es wird ihm zur Last gelegt, für sich und zugunsten eines Breslauer Arztes einen größeren Geldbetrag veruntreut zu haben. Durch die unzulängliche Kontrolle des Leiters der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist es Angelegten möglich gewesen, das Reichsverorgungsamt durch falsche Abrechnungen um rund 200 000 Mark zu schädigen.

Zwei Glasgower Fabrikanten verhaftet.

Die Polizei in Glasgow hat zwölf bekannte Fabrikanten, darunter den Generaldirektor und den Vizegeneraldirektor der Scottish Aluminated Silks Ltd., verhaftet. Es handelt sich um Schieberungen, die jetzt schon zehn Millionen Mark betragen, wahrscheinlich aber noch höher sind.

Bankdirektor Klieh.

Der städtische Lübecker Bankdirektor stellt sich der Polizei.

Anfang dieses Jahres war der Bankdirektor Klieh unter Hinterlassung von rund 140 000 Mark Schulden aus Lübeck geflüchtet, nachdem er noch verschiedene Schecks im Betrag von 5000 Mark in Umlauf gebracht hatte. Klieh hat sich jetzt der Lübecker Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt und wurde sofort verhaftet. Er verweigert die Auskunft darüber, wo er sich während seiner Abwesenheit von Lübeck aufgehalten hat.

Flucht aus dem Gerichtsgebäude.

Flüchtender Einbrecher verletzt drei Personen.

In Bremen wurde ein wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle zu längerer Gefängnisstrafe verurteilter Arbeiter Levanowitsch dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Auf dem Gang des Gerichts rief er sich von dem ihn führenden Justizwachmeister los, verletzte ihn einen Tritt gegen den Leib und zog einen spitzen Gegenstand hervor, mit dem er zweimal auf den Beamten einfiel und diesen schwer verletzte. Auch zwei Polizeipersonen, die sich ihm entgegenstellten, erhielten Stiche. Schließlich gelang es einigen Polizeibeamten, den Flüchtigen auf der Straße zu überwältigen.

Neues aus aller Welt

Zeppelin kauft die „N. 101“-Trümmer. Der Luftschiffbau Zeppelin hat die Aluminiumüberreste des in Frankreich verunglückten englischen Luftschiffes „N. 101“ aufgekauft. Das Material, das in den nächsten Tagen in Friedrichshafen eintrifft, wird zusammengeschmolzen, um beim Bau des neuen Luftschiffes verwandt zu werden.

Todessturz nach der Karnevalsfeier. In einem Hause in Aachen ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Mann, der bei seinem Schwager Karneval gefeiert hatte, wollte seine in dem Hause gelegene Wohnung auffinden. Dabei

stürzte er die Kellertreppe hinunter, brach sich das Genick und war sofort tot. Sein Schwager stürzte ebenfalls hinunter und erlitt erhebliche Verletzungen. Weinade wäre auch die junge Frau, die kurz vor ihrer Niederkunft steht in den Keller gestürzt. Man vermutet, daß die drei im Halbbunzel die Kellertür mit der Haustür verwechselt haben.

Flucht aus dem Gerichtssaal. Seit Monaten wurde in Hamburg gegen den Kaufmann H. Vertels wegen Betruges, Verleitung zum Meineid und Konkursverbrechens verhandelt. Der Angeklagte befand sich auf freiem Fuße. Als jetzt der Staatsanwalt fünf Jahre Zuchthaus gegen ihn beantragte und seine sofortige Verhaftung verlangte, verließ Vertels, während das Gericht über die Inhaftnahme beriet, den Gerichtssaal, um nicht wieder zu erscheinen. Er ist spurlos verschwunden.

Den Viehhaber der Frau erschossen. In dem Orte Wambeln in Westfalen schloß der 62 Jahre alte Arbeiter Köllen den Arbeiter Schmitz aus West mit einem Jagdgewehr nieder. Schmitz, der mit der 30 Jahre alten Frau des Köllen ein Verhältnis unterhielt, verlangte in Begleitung eines anderen Arbeiters Einlass in die Wohnung der Eheleute. Als ihm dieser verweigert wurde, warf er mit einem Steine das Küchenfenster ein, worauf Köllen ihn mit einem Schusse niederstreckte.

Von Wölfen zerfleischt. Wie aus Bukarest gemeldet wird, wurden der Gemeinderichter und der Pfarrer des rumänischen Dorfes Cara Murat, die mit einem Pferdegeschlitten heimkehrten, von Wölfen angefallen. Die Männer leisteten durch Flintenschüsse zwei Wölfe und schenkten die übrigen fort. Als sie dann die erlegten Tiere auf den Schlitten luden, schenken plötzlich die Pferde und rufen mit dem Schlitten davon. Die beiden wehrlosen Männer wurden gleich darauf wiederum von den Wölfen angefallen und zerfleischt.

Große Überschwemmung in Griechenland. Wie aus Saloniki gemeldet wird, ist infolge des letzten Unwetters der Fluß Nestos aus den Ufern getreten und hat weite Gebiete überschwemmt. Der größte Teil des Viehs wurde vernichtet. Vier Bauern sind ertrunken.

Drei Kinder verbrannt. In Kavalas in Griechenland brannte ein Restaurant, in dem eine große Menge Benzin aufbewahrt wurde, vollständig nieder. In den Flammen fanden die drei Kinder des Restaurantinhabers um. Die verzweifelten Eltern, die mehrere Versuche zur Rettung der Kinder unternahmen, mußten mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden.

100 Chinesen ertrunken. Nach einer Meldung aus Kanton ist ein mit 500 Personen besetzter Dampfer auf einen Felsen im Pearl River aufgelaufen und gesunken. Von den Passagieren, die gerade das chinesische Neujahr gefeiert hatten, sollen ungefähr 100 ertrunken sein.

Bunte Tageschronik

London. In der Nähe von Singapur stürzte ein englisches Bombenflugzeug ins Meer. Zwei Fliegeroffiziere sind dabei ums Leben gekommen.

Kleine Nachrichten

Schneefurue über Eifel und Westerwald. Rabenzug. Aber fast der ganzen Eifel gingen harte Schneefurue nieder, die große Schneeverwehungen zur Folge hatten. Die Straßen und besonders die Provinzialdurchgangsstraßen sind vollkommen verschneit und kaum zu befahren. Auch im Westerwald sind die Schneeverwehungen so stark, daß der Verkehr fast ganz unterbrochen ist. Die Hauptverkehrsstraße Westerburg-Kemmerd-Driedorf-Moth ist unpassierbar.

Polizeischutz für Mosauer Bäckerläden. Moskau. Trotz Bedens der Brotart verkauft die Versorgung der Bevölkerung mit Brot in Moskau außerordentlich schlecht. Die Behörden haben besondere Maßnahmen getroffen, um diese Mängel zu beheben. Trotzdem ereigneten sich Fälle, in denen auch auf Karten kein Brot zu erhalten war. Auf Grund des Vorfalls des Mosauer Stadtrates wurde beschlossen, einen besonderen Ausschuss zu bilden, der den Brotverkauf gegen Karten überwachen soll. In verschiedenen Fällen mußte die Polizei eingreifen, um die Ruhe vor den Bäckerläden wiederherzustellen.

Der japanische Finanzminister für Revision. Tokio. In einer Rede erklärte der japanische Finanzminister Inoué, daß die Wirtschaftskrise in Europa und der ganzen Welt nicht anders behoben werden kann als durch Revision der deutschen Reparationsverpflichtungen. Die deutschen Reparationszahlungen hängen in enger Verbindung mit der Anbahnung des Goldes in Amerika. Die amerikanische Wirtschaft müsse dieses Gold möglichst schnell wieder in Umlauf bringen, um die Weltwirtschaftskrise zu beheben.

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Förstl

60. Fortsetzung Hochdruck verboten

Hilberts Vater war ein berühmter Kunstmaler gewesen und hatte Frau und Kind in diesem Bilde verewigt. Frau Hilbert trat vom Fenster zurück und schaltete das Licht der großen Stehlampe ein. Mit hängenden Armen und trampschaft ineinandergeklungenen Händen stand sie reglos vor dem Bild.

„Jörg, mein Bub!“ kam es gequält. „Rein Bub!“ Ihre Augen sahen sich voll an dem süßen Kindergezicht. „Wußte er, wie sie ihn liebte? — Weinahe sündhaft, daß sie fast ihres Gottes über ihn vergessen könnte. Und keiner würde sie ihn je vergönnen. — Rein, keiner. Ihr — nur ihr ganz allein sollte seine Liebe bleiben.“

Sie trat von dem Bild weg und öffnete das Geheimfach des Diplomatenstuhls, der nahe dem Fenster stand. Aus dem Bildern griff sie tastend eines derselben heraus und trat mit ihm dicht in den Lichtkreis der Lampe. Ihre hohe, statliche Gestalt streckte sich und beugte sich dann beinahe in plötzlichem Krümmen zusammen.

Ja, ja, sie sahen sich ähnlich. Elisabeth Reichmann hatte die gleichen Augen wie die der Frau auf dem Bilde in ihren Händen — und — den gleichen Mund und das gleiche feine, schmale Gesichtchen. Und das Lächeln, alles, alles hatte sie wie diese andere.

Warum hatte sie all das herausbeschworen. Warum hatte sie Hans Jörg nicht geschrieben, daß sie keinen Platz in ihrem Hause hatte für Doktor Reichmann und dessen Frau, sie hätte dabei nicht einmal eine Lüge ausgesprochen. Das ganze Haus war besetzt. Und sie hätte weiter in Frieden und Ruhe gelebt wie bisher, was sollte und wollte die Tochter dieser anderen in ihrem Hause? — Dieser anderen, für die sie nichts als Verachtung empfand?

Die großen, rahlblauen Augen Frau Hilberts bohrten

sich tief in die lachenden dunklen Augentiere der liebrenden Gestalt auf dem Bilde.

Diese hier konnte sie hassen. Aber die junge Frau, die heute erstmals unter ihrem Dache und in ihrem Bette schlief, die mußte sie lieben. — „Ruhig! — Elisabeth Reichmann war wirklich so, wie sie Hans Jörg geschildert hatte. Ein reines, engelgleiches Menschenkind. Und sie würde alles tun, um was ihr Bub gebeten hatte. Alles sollte sie haben, was sie zu geben imstande war. Jede Freude, die sich ermöglichen ließ, sollte ihr werden.“

„Alles, mein Jörg — alles!“ sagte sie zu sich selbst. Sie verließ das Bild in der Lade und trat noch einmal an das geöffnete Fenster. Die Kühle der Nachtluft schien ihr wie ein erfrischendes Bad. Ihre Brust hob und senkte sich, als hätte ihre Seele einen schrecklich schweren Kampf zu bestehen. Dann zog sie die geblühten Vorhänge zusammen und fiel, kaum entleidet, auf das Bett.

Schlafen, nur schlafen wollte sie jetzt. Nicht mehr an die Vergangenheit denken.

„Alles sollte sie haben.“ murmelte sie im ersten Halbschlummer. „Alles — nur — nur — das eine — nicht, bis — bis —“

Leise rauschten die Wasser vom See herauf. Die Kronen der Bäume flüsterten schlaftrunken. Eine dicke Wolkenschicht hatte sich vor den Mond geschoben, von weiter Ferne kam ein leises Rollen und der Sänkt stand für eine Sekunde im Feuer.

Elisabeth verlor im Landhause Hilberts jeglichen Begriff der Zeit. Sie rann ihr färmlich aus den Händen, so tief wie drunten der Rhein sich durch den See wand. Wenn ihr Mann irgendeine größere Tour unternahm, bei der sie nicht dabei sein konnte, lag sie unter den Bäumen des alten Parkes, an dessen Ufer der See tändelnd seine Wange schmiegte.

Frau Hilbert hatte ihr die ganze Bibliothek zur Verfügung gestellt. Aber Elisabeth war eine Träumerin. Das

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Kolonialwaren- und Landesprodukten-, Tabak- und Zigarrenhandlung
Reich, Kurt, Parkstraße 134 Z.

Station für Akkumulatoren und Batterien
Sjunkte, Arthur, Jellaer Straße 29. ☎ 2

Malergewerbe
Schindler, Edwin, Fobestraße 134 Y. ☎ 71.

Milch- und Butterhandlung
Barthel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus)

Motoren- und Maschinenbau jeglicher Art
(tägl. Lieferung frei Haus)
Dampfmaschine Blankenstein (Fab. Hans Böner).

Rechtsanwälte
* auch Notar.
Bäßler, Hermann, Reihner Straße 266. ☎ 598.
* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage. ☎ 3.
* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108. ☎ 1.

Schleifankalt, Drechsel- und Schirmreparaturwerkstatt
Aberis, Kurt, Reihner Straße 266.

Schlossermeister
Ehner, Paul, Fobergasse 246.
Ridel, Arthur (W. Treple Nachfolger), Rosenstraße 78.

Stuhlfabrik
Schreiber, Arthur, Fobler Straße 208 B. ☎ 51.

Tischlereien
Adolf Schlichenmaier, Möbelfabrik, Anfertigung von Fenstern und Türen sowie Bauarbeiten aller Art, Möbellager, Spez. Schlafzimmer und Küchen. ☎ 38.

Nur echte Möbel:
Deeger, Georg, Foblerstraße 180. ☎ 31.

Tonwaren-Spezialgeschäft
Hänsig, Clemens, Bahnhofstraße 142.

Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Anlagen und Zubehör
Hänsig, Fr. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 5B. ☎ 134.

Viehhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)
Fersch, Gebr., Kellerei, ☎ Wilsdruff 471.

Viehflorierer
Polfert, Paul, Fobler-Pl., Reihner Str. 8.

Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung
Rehme, Max, Bahnhofstraße 121.

Zeitung
Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29. ☎ 6.

Zentralheizungen
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. ☎ 511.

Bücherschau.

Schlaflosigkeit, ihre Entfaltung und Heilung. Von Sanitätsrat Dr. Ludwig Hirsch. Preis 2 RM. Bruno Wälens Verlag in Hannover. Das ganze Angeld der Schlaflosigkeit kann am besten der erweisen, der es am eigenen Leibe durchgelitten hat. Denn keiner weiß besser als er, welche Qual schlaflose Nächte bedeuten. Es ist daher nur zu begrüßen, daß der Verfasser seine langjährigen Erfahrungen in diesem verständlichen Buche veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, wie ein gesunder, kräftiger Schlaf erreicht werden kann.

Landhaus mit den weit vorspringenden Altanen vor sich, an denen die weißen Kletterrosen so übermütig in die Höhe sprangen, konnte sie stundenlang in einer Hängematte liegen und schauen und alles um sich her vergehen.

War Reichmann zu Hause, dann wanderte sie mit ihm durch die Gassen, sie besahen sie das Rathaus, die altersgrauen Häuser, die festen Türme und Tore. Oder sie promenierten in den modern angelegten Straßen der neuen Stadt und saßen im Park am See, das nimmer ruhende Leben an sich vorüberfluten lassend.

Die ganze Umgebung, die sich zu Schiff oder leichter Fußwanderung erreichen ließ, hatte Reichmann seiner Frau gezeigt.

In ruhigen Tagen, wenn der Hochsommer beinahe alle Gäste des Landhauses Hilbert zu weiten Ausflügen fortgelockt hatte und der Doktor sich ihnen angeschlossen, fuhr der alte Hörger Elisabeth im Kahn hinaus auf den See. Hinunter an den Untersee mit seinem wunderbaren Reiz. Spät abends erst stieg dann ihr Kahn wieder an den Anlegeplatz der Schiffhütte von Frau Hilbert, die meist schon am Ufer stand, auf ihr Kommen wartend.

Es war etwas Eigenartiges in dem Verkehr der beiden Frauen.

So hatte nicht einmal Hanna „ihre Kind“ verwöhnt, wie Frau Hilbert sie umsorgte und verschätzte.

Jeden Morgen stand ihr Frühstück auf dem grünmispennenen Balkon des blauen Zimmers, wie Elisabeth das reizende Wohnzimmer gekauft hatte. In Regentagen bekam sie es am Bett serviert. Reichmann erhob lachend Einspruch.

„Gnädige Frau, wenn unsere Ehe in die Brüche geht oder die Hanna bei unserem Nachhausekommen davonläuft, tragen Sie die Verantwortung. Die Liesl ist wie eine Prinzessin geworden.“

Frau Hilbert lächelte und strich mit ihren weißen schmalen Händen köstend über Elisabeths errötende Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Tagespruch.

Sieh ich mal ein Weiblein gehn, geschminkt auf Lipp u. Wangen,
Da denk ich mir, die wünscht vielleicht sich einen Mann zu fangen.
Sie scheint mit ihrem Angesicht wohl nicht so recht zufrieden.
Das ihr der Schöpfer zugedacht auf Erden hat hinieden.
G. Zischang.

Es regnet, holde Schäferin . . .

Skizze von Robert Florigni

(Berecht. Uebersetzung von Anni Ronen.)

In einem Augusttage des Jahres 1773 ließ das lieblich als Bäuerin gekleidete Fräulein Nicole de Bentourac ihre Herde weißer Lämmer auf dem Wege von Carcassonne nach Limoux weiden. Es war die Zeit der Schäferspiele; die schönsten Stücke wetteiferten darin, alles zu duldsüßen Festen zu gestalten.

Nicole hatte sich an einem Grabtrand niedergelassen, um sich im Schatten etwas von der Sonnenglut zu erholen. Sie sah fünfzehn Jahre. Mit der Sorglosigkeit ihrer Jugend beachtete sie nicht, daß sich am Horizont schwarze Wolken zusammenballten. Sie träumte vor sich hin, dachte an die Liebe und ihre Spiele — sehr begreiflich für ein so junges Ding. Von ihrem Ruheplatze aus konnte sie die ersten Häuser von Limoux sehen. In einem davon erwartete sie ihr Vater, der Chevalier de Bentourac, Edelmann der alten Schule. Nicht ohne Unruhe beobachtete er, wie sein einziges Kind, dem Wiedergeschmack folgend, allein im Lande umherzog, nur von einer Herde Lämmer begleitet, die eher vor einem Wolf fliehen würde, als zur Verteidigung geeignet wäre.

Wolglich wandte Nicole sich um. Etwas erhöht sah hinter ihr im Gras der Böschung ein verführerisch aussehender junger Mann und betrachtete sie schweigend. Das junge Mädchen erstarrte bis unter den Puder ihrer Haare und sprang auf, um ein Lamm heranzuholen, das über den Weg fortlaufen wollte.

Der Unbekannte stand gleichzeitig auf. Er war mit anmutigem Sichgebeugenen gekleidet; sein spigenumfäumtes Hemd stand auf der Brust offen. Nicole beobachtete ihn verhöhlen.

Da donnerte es von fern. Große Regentropfen begannen zu fallen. Die Schäferin sammelte ihre kleine Herde, trieb sie vorwärts und schlug einen Feldweg ein, um das väterliche Haus schnell zu erreichen. Sie hörte einen eiligen Schritt hinter sich; der junge Mann folgte ihr. „Schöne Schäferin“, rief er, „gestatten Sie, daß ich Sie beschütze.“

„Vielen Dank, mein Herr“, meinte Nicole lächelnd, „aber womit wollen Sie mich beschützen?“

„Hiermit“, antwortete er, zog schnell sein Wams aus und weite es leicht über Hals und Schultern des Jungfräuleins.

Das nicht schüchlerne Fräulein de Bentourac dankte ihm, ein wenig verwirrt durch die Wärme des Rodes, die sie auf der Haut spürte, und schritt hastig vorwärts. Es regnete weiter, das durchweichte Hemd klebte an den Armen des jungen Mannes.

„Es regnet“, stellte er endlich fest, um etwas zu sagen. „Allerdings, mein Herr, es regnet“, lachte Nicole als Antwort. Jetzt wurde der Jüngling rot. Er erriet, daß man seine Bemerkung albern fand; dagegen war er empfindlich. Um sein Gefühl zu verbergen und sich Haltung zu geben, begann er vor sich hin zu summen:

„Es regnet, holde Schäferin.
Die Lämmerlein auf der Weide,
Führ sie zur stillen Hütte hin.“

Der Donner grollt über die Heide.
„Das ist aber hübsch!“ rief das Fräulein und maßigte den Schritt. „Wer hat Sie dies reizende Lied gelehrt?“

Der Unbekannte erwiderte heftiger, antwortete aber nicht ohne Stolz: „Niemand, mein Fräulein, ich habe es erfunden.“

„Sie sind Dichter?“
„Am Ihnen etwas vorzusagen . . .“
„Werkwürdig! Ich kenne Sie nicht. Wohnen Sie in Limoux?“

„Da bin ich geboren, doch habe ich einen zu unabhängigen Charakter, um mich irgendwo ständig niedergelassen. Zwischen zwei Abenteuern esse ich wohl mal wieder am heimischen Herd. Seit einigen Tagen bin ich dabei . . . Ach, daß ich Sie nicht früher kennen gelernt habe! Morgen reife ich wieder fort.“

„Wer sind Sie denn?“
„Ich bin der junge Fabre.“

Liebesursach.

„Sprich, kannst du mir, du sühes Kind,
Recht gründlich sagen,
Warum du mich im Herzen schon
So lang getragen,
So lang, so lang — und trägst mich noch
In deinem Herzen,
So tief, so tief — das könnte mich
Belohnen schmerzen.“

„Ich bin nicht schön, nicht allzu jung
Und nur ein Dichter!“

„Da ward verküßert ihre Stirn,
Ihr Auge lichter,
Da sprach sie, als ob weiter nichts
Zu sprechen bliebe:
„Ich liebe dich, ich liebe dich,
Weil ich dich liebe!“

Hermann Marggraf.

„Soooo . . .“

Es fiel Nicole ein, daß dieser junge Fabre einen schlechten Ruf hatte. Es hieß, er gehöre zu einer Truppe fahrenden Schauspielers. Der Gedanke, in seiner Gesellschaft betroffen zu werden, erschreckte sie. Schnell gab sie dem Dichter sein Wams zurück, eilte fort und öffnete, vor der heimischen Scheune angelangt, flüchtig die Pforte, um die weiße Herde hinein zu lassen.

Jahre vergingen. Nicole de Bentourac hatte den jungen Fabre niemals wiedergesehen. Als sie mit dem Baron de Montjoliet vor dem Erzbischof von Limoux die Ringe wechselte, kam ihr flüchtig die Erinnerung an jenes Erlebnis im Gewitter, ein Seufzer entrang sich ihr. Beim Nachtisch des Hochzeitmahles begann ein gerade aus Paris gekommener junger Weltmann den neuesten Schläger zu summen:

„Es regnet, holde Schäferin . . .“

Da erblachte sie. Die Gäste wollten vom Sänger den Autor des Liedes erfahren. Er kannte den Namen nicht, man trällert es eben überall . . . Auch die Gesellschaft summt jetzt den Rehrreim. Niemand aber sah die Jungvermählte lächeln! Wieder vergingen Jahre. Wieder ertönte Donnerrollen: Ein Gewitter sonderbarer Art ließ Frankreich erzittern. Voltaire, Diderot, d'Alembert und Rousseau hatten die Wolken zusammengeballt. Man befand sich in den blutigsten Tagen der Revolution. Dantons Sekretär empfing in seinem an das Zimmer des Gewaltigen grenzenden Büro flüchtig die Bittsteller.

Fabre, der junge Fabre aus Limoux, talentvoller Dichter, Preisgekrönter der Blumenpiele in Toulouse, war dieser Sekretär.

Im Vorzimmer wartete unter der Menge eine schüchterne Frau. Sie hatte dem Bürger vom Dienst ein Mädchen übergeben, auf dem gekrickelt stand: Bürgerin de Montjoliet, die kleine Schäferin aus Limoux.

Mit Todesangst im Herzen um Vater und Gatten, die morgen vor dem Revolutionstribunal verurteilt werden sollten, wartete sie in ihrem schwarzen Mantel.

Fabre hatte oft an sie gedacht. In den Kulissen und an einsamen Abenden sah er im Geiste die lachende, selbsten laufende Schäferin unter ihrem blumengeschmückten großen Hut. Wie herrlich wäre es, bei einem Dienst erweisen zu können, die ihn zu dem populären Lied begeistert hatte!

Nieberhaft ergriff Fabre jetzt die ihm vorgelegten Papiere. Unglücklicherweise fiel sein Blick nicht zuerst auf Nicoles Zettelchen.

„Einmal soll hereinkommen!“

Einmal war ein alter Kamerad aus den Tagen der Wandertruppe. Großsprecherisch, wichtiguerisch und doch unterwürdig trat er ein. Er wünschte Gasse, Empfehlungen, die ihm bereitwillig erteilt werden sollten, nur müßte erst die wartende Bittstellermenge fort sein. Ohne zu lesen war Fabre die Gesuche in den Papierkorb und lies durch den diensttuenden Bürger verkünden, daß er heute niemand mehr empfangen würde . . .

Katharina Elisabeth Goethe.

Zu ihrem 200. Geburtstag am 19. Februar 1831.

Von Alfred Hein.

In diesen Wintertagen, die mit den Freunden des Lebens lachen, erinnern wir uns gern einer Frau, der wohl eines der sonnigsten Gemüther gehörte, die je dies Jammerthal mit bescheidenem Lachen erfüllt. Einer Frau, die zum Entsetzen der wohlgestimmten Frankfurter gar oft nicht nur den Leib, sondern auch die Seele vom modischen Korsett befreite und daherredete, wie ihr just der Schabel gewachsen war. Wäre ich eine Regierende Fürstin, so machte ich es wie Julius Cäsar lauter kräftige Gesichter müßten an meinem Hof zu sehen seyn denn das sind der Regel nach gute Menschen, die ihr Bewußtsein froh macht — aber die Dummhäußer die immer unter sich sehen — haben etwas vom Cain an sich die fürchte ich — Luther hat Gott zu Cain sagen lassen warum verstellst du deine Geberde, aber es heißt eigentlich im Grundtext — warum läßt du den Kopf hängen. Leben Sie wohl — vergnügt und Lachen wo Sie Gelegenheit dazu finden — darüber wird sich herzlich freuen die sich nicht Ihre treue Mutter Goethe.

Dieser eine Brief an die in Weimar verlebte und beklagte Christiane Vulpius würde genügen, um Frau Aja, wie sie von den Grafen Stolberg bei deren Frankfurter Besuch im Jahre 1775 getauft wurde, für immer lebenswärtig und selbentrostig erscheinen zu lassen. Und so ward sie nicht nur von ihrem Sohn, von Christiane, sondern in aberhundert Briefen von Herder, Wieland, Kestner, Merel und manchem andern einfach als „Liebe Mutter“ angeredet. Immer ist sie voller Kurzweil und voll schlagfertigen Wit. Als die jungen Grafen Stolberg arg revolutionäre Reden führen, holt sie einige Flaschen alten Rotweins aus dem Keller und empfiehlt den Rebellen, lieber den Bouteillen als den Fürsten die Hälse zu brechen; von jenem Tage an ward der Rotwein der Frau Kat nur noch „Tyrannenblut“ genannt. Wie ihr Sohn, ihr „Häufelchens“, schon ein berühmter Mann war und immer tellener sich zu einer Reise nach Frankfurt bequeme, ludte sie ihn in ihrem Briefe v. a. 16. Oktober 1795 mit dem folgenden ausgelassenen Postskriptum heran:

„A. S. Daß alle deinen Freunden Zeit und weile lang wird bist du kommt — kanst du aufs wort glauben. Auch habe ich dir ein Theatralisch Donnerwetter bestellt — das dich hoch gaudiren wird. So eben zieht die Preussische Wachtparade auf — Kundtest du doch mit mir zum Fenster herans!!!!!!!!!!!!“

Diese Andrusungszeichen beschreiben im Original des Briefes einen großen mondformigen Bogen!

Pathos war ihr fremd; Sentimentalität haßte sie. Und doch, wenn man näher hinschaut: Wäre ihr Leben wirklich so glücklich zu nennen, hätte sie dies Glück nicht in der eigenen Brust getragen? Gewiß, sie wuchs als Tochter des Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor wie ein Prinzeßchen auf, dazu noch wie eines, dem es erlaubt war, den Kufette des christlichen Bürgers dann und wann im Uebermut ein Schnippchen zu schlagen. Doch um ihre Schulbildung stand es nicht besonders gut — sie bezog es selbst, und in einem Briefe an den kleinen August von Goethe ernahmt sie ihn, seinen Eltern dankbar zu sein, die ihn so früh und so reich Dinge der Wissenschaft und Kunst zuführten; zu ihren Zeiten hätte man darauf nicht viel gegeben. Nur zu

Freumigkeit war sie erzogen worden, und aus dieser frohen Freumigkeit zog sie wohl zeitweilen die nie erschlaffte Kraft, in den schwersten Tagen den Kopf oben zu behalten, wenn ihr Sohn erkrankte, da Cornelia, die Tochter, so früh starb, als ihr Mann in den letzten Jahren seines Lebens nach zwei schweren Schlaganfällen schwachsinntig war. Johann Kaspar, Goethes Vater, war einundzwanzig Jahre älter als die lustige Elisabeth Textor, da er sie heiratete. Nur Frau Ajas Humor hat die Altersspanne und die aus ihr erwachsenden alltäglichen Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken verstanden. Wenn er dann in der „Kaiserlich räthlichen“ Korrektheit über die Schulden des Sohnes



Katharina Elisabeth Goethe

und die Klatschgeschichten, die man auch damals ohne Telegraph von Weimar nach Frankfurt hinüberjuchsen verstand, sich erregte, glättete die Mutter mit lächelnd verstandenen Worten den Anmut des stets leicht erregbaren Mannes. Rahm das Knurren kein Ende, so lud sie flugs ein paar Freunde ein und schuf das unerquidliche Ehegespräch in ein frohe Tafelrunde, bis es vergeßen war.

Das Haus am Kirchgraben hat manchen erlauchten Gast gesehen; besonders festlichen Widerklang in ihren Briefen an den Sohn finden die Besuche der Herzogin Anna Amalie und die der Prinzessin Luise und Friederike von Mecklenburg. Die erstere war damals, vierzehn Jahre alt, von ihren

Eltern zur Kaiserkrönung anno 1790 nach Frankfurt mitgenommen worden, und die Ungebundenheit und Natürlichkeit liebende Prinzessin fühlte sich zu Frau Aja, bei der sie mit den Geschwistern während der Krönungsfeierlichkeiten wohnte, von Anfang an hingezogen.

Doch der einzigste Empfang ist wohl im Hause am Kirchgraben und — später, als sie das Haus verlassen mußte — am Hofmarkt dem jungen Enkelsohn bereitet worden, ihrem verheirateten „August“. Immer wieder bettelt sie Christiane an, ihr den Sohn zu schicken, alle Kleinigkeiten will sie über ihn hören: — wenn ich aber so einen Lieben Brief aus Weimar bekomme — dann geht als sind von statten — und ich fühle mich immer um 10 Jahre jünger — Jetzt wüßten sie das mittel mich zu verjüngen — geben Sie mir zuweilen solche Lebens-tropfen und ich tanke noch den Ehren tanz auf Augsts Hochzeit. Wenn August kommt, laßt sie für ihn Karten zu 18 Theatervorstellungen, schickt den „Lieben jungen“ in der ganzen Bekanntschaft herum und meint von ihm mit den vergötternden Großmutterworten, daß August den Ring im Mahrgen! Nathan des Weisen! durch Erbschaft an sich gebracht der den der ihn bestes angenehm macht vor Gott und den Menschen —

Ja, diese ewig heitere Frau gab ihr Leben lang alles, was sie an Liebe und Lachen den anderen geben konnte. Auch Schiller, den sie „von Herzen liebte und verehrte“, protegierte sie, wo sie konnte. Als sie dem Sohn von einer geplanten Tell-Aufführung im Jahre 1804 mitteilt, schreibt sie: „Den Neujahrs-Tag wird Tell von Schiller bey uns aufgeführt. Da denkt Abends um 6 Uhr an mich — die Leute um und neben mir sollen sich nicht unterziehen die Rasen zu buzen — das mögen sie zu Hause tun — — — Bravo! Punktum.“

Diese weise, gütige Frau hat Frankfurt nie verlassen, kannte die Welt nur aus Erzählungen des Mannes, des Sohnes und der Freunde. Nie folgte sie einer Einladung nach Weimar, der Hof war nichts für sie.

Und wenn auch allmählich ihre Briefe mit den letzten Lebensjahren spärlicher werden (so schreibt sie an August: — wie schon längst bekandt, ist die Großmutter außerordentlich hinten schein —), so packt sie doch noch immer eigenhändig das „Christkindlein“ für die Lieben in Weimar und schickt Christiane dann und wann einen Sommerhut. Zweimal, bevor sie im September 1808 die frohen Augen schließt, bereitet ihr das Leben noch ein Fest.

Am 19. Juni 1803 haben sie der König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise von Preußen, die sich in Frankfurt aufhielten, um ihren Besuch. Mit vier „raschen Perden“ wurde sie in einem Galavagen nach dem „Wilhelmsbad“ abgeholt. „Ich war so aufgesprant daß ich hätte lachen und weinen zu gleicher Zeit mögen — in dieser Stimmung ließe mich die Königin in ein anderes Zimmer rufen — da kam auch der König — die Königin ging an einen Schrank und brachte ein kostbares goldenes Halsgeschmeide und mir erstaunte!! Befestigte es um meinen Hals mit ihren eigenen Händen — bis zu Thränen gerührt — konnte ich nur schlecht danken.“

Und kurz vor ihrem Tode, da darf sie, als Goethes Gesammelte Werke erscheinen und sie die ersten Bände erhält, schreiben: „Ja, ja man pflanzt noch Weinberge an den Bergen Samarie — man pflanzt und pfeift!“

Man pflanzt und pfeift — so war dieser einmaligen Frau und Mutter langes Leben.

regnete. Jahre kam von der Pforte Saint-Antoine, wo er einen kranken Freund besucht hatte. Er ging mit gebeugtem Rücken im Regen. Da stand eine Menschenmenge um einen Karren zusammengedrängt, auf dem zwischen anderen Bekleideten eine junge Frau saß. Ihre Augen suchten die Feinen: Die verwitwete und verwaisste Baronin de Montjoliot wurde dem Tode entgehen.

Als das Volk den Dichter im Konvent erkannte, fing es ihn zu Ehren zu singen an: „Es regnet, holde Schöne!“ Er aber weilt mit unbeweglicher Miene in weiter Ferne, dachte an die liebliche Jungfrau in Limoux, die er nicht wiedererkannte, die jetzt hoffnungslos in den Armen eines alten Edelmannes weinte. Mit sanfter Stimme suchte dieser ihr Mut zuzusprechen, erinnerte sie an den lebendigen Gott und an den toten König.

Wie Joe Cosley doch den Schuldigen fand.

Skizze von Harris Bradford.

Dem Mann, der da in Jim Murphys „Hotel“ an der Ecke stand und einen Whisky nach dem anderen die Kehle hinunter goß, sah man an, daß irgend etwas mit ihm nicht in Ordnung war. Das Kinn sah ihm auf der Brust, und er ließ die Hand mit dem leeren Glas schlaff herunterhängen. Er starrte auf den Boden. Dann rappelte er sich plötzlich hoch, zog ein großes Silberstück aus der Tasche, legte es auf den Tisch, wartete nicht erst auf das Wechselgeld und ging schwerfällig hinaus.

„Ja, Fremder“, sagte einer von denen, die noch an der Ecke standen, „so ist Joe Cosley nun einmal, und keiner wird ihn ändern können. Der eine fiedt einen Vorhieb des Schicksals mit viel Geschrei ein, spuckt die eingeschlagenen Zähne aus, wischt sich das Blut vom Maul, schimpft und hat die ganze Sache schon überstanden. Der andere sagt kein Wort, trägt die Last ab in herum und wird trübsinnig wie Joe Cosley.“

Vor zwanzig Jahren sah er anders aus. Da lebte er irgendwo drüben im Osten, so um Winnipeg herum, und sah mit seinem Bruder auf seiner Farm. Dort würden sie heute noch glücklich sein, wäre beiden nicht ein Mädel in den Weg gelaufen. Woher das Ding kam, wußte so recht keiner. Es lautete eines schönen Tages in der Gegend auf, und weil Mutter Cosley kurz vorher gestorben war und das Essen, das Ted, der andere Bruder, kochte, gar zu schlecht schmeckte, so stellten sie das Mädel als Haushälterin ein. Sie hätten lieber des Teufels Großmutter zur Köchin nehmen sollen.

Denn es dauerte nicht lange, da war um der strammen Corah willen Unfrieden im Hause. Joe glaubte, er als der Ältere könnte zuerst Anspruch auf das Mädel erheben. Ted aber behauptete, schon eine Woche vor Joe einen Kuß von Corah bekommen zu haben. Sie wären sich noch am selben Tage in die Haare geraten, hätten beide nicht durch Zufall die Entdeckung gemacht, daß Will Harding, ihr einziger Arbeiter, als Dritter um das Mädel herumhartwängelte. Da hieben sie ihm gemeinsam die Nase blutig und schmissen ihn aus dem Hause.

Deswegen war noch längst kein Frieden. Da griff Joe Cosley zu einem ganz gemeinen Mittel. Er nahm sich einmal das Mädel zur Seite: „Komm Dich vor Ted in Acht! Der Doktor hat gesagt, er löme noch einmal ins Irrenhaus. Der Alte war nicht mehr so ganz auf der Höhe, als der Bengel zur Welt kam. Er soll damals schon wie ein Loh.“ Da bekam das dumme Ding es mit der Angst zu tun.

Als die beiden Brüder einander nun wieder einmal mit der Faust vor der Nase herumgeschüttelt hatten, sagte Joe plötzlich schneidend: „Ted, es hat keinen Zweck, daß wir uns immer streiten. Corah soll selbst entscheiden.“ So riefen sie das Mädel, und Joe fragte es: „Wen von uns beiden willst Du heiraten? Ted oder mich?“ Natürlich sagte die dumme Bute: „Dich, Joe!“ Damit schien die Sache erledigt zu sein. Siebzehn Tage später war Hochzeit.

Doch kurz darauf kam schon der große Strach. Die Corah hatte wohl nicht dicht gehalten. Denn eines Tages sprang Ted bei Tisch plötzlich auf: „Wer ist reiß fürs Irrenhaus?“ Er wartete die Antwort gar nicht ab, sondern schlug dem anderen die Faust so kräftig auf die Nase, daß Joe hintenüber fiel. Der ließ sich das auch nicht gefallen, und da er der Stärkere war, so bezog der arme Ted zum Schluß doch Prügel. Damit schien alles für ein paar Wochen wieder eingetrunk zu sein.

Doch dann kam's anders. Am nächsten Tage fuhr Joe Geschäfte halber in die Stadt, und Ted ging allein aufs Feld. Corah blieb im Hause. Als kurz nach Mittag ein Nachbar — was man so Nachbar nennt — an Cosleys Farm vorüber kam und in die Küche trat, weil er Guten Tag sagen wollte, blieb er auf der Schwelle erschrocken stehen. Da stand Ted wie gefistesabwiegend, ein Messer in der Hand, und auf dem Boden lag die tote Corah.

Ted wehrte sich nicht, als er verhaftet wurde. Er sagte nur: „Ich hab's nicht getan!“ Das glaubte ihm natürlich keiner. Alle wußten ja, daß er eifersüchtig gewesen war, und Joe schonte ihn vor Gericht nicht mit einem Worte. Der Staatsanwalt wollte Ted an den Galgen bringen. Doch die

Jury meinte, Ted habe wohl in Wut gehandelt, und schickte ihn auf Lebenszeit ins Zuchthaus. „Ich hab's nicht getan!“ war das Letzte, was man im Saal von Ted hörte.

Ein Jahr lang hielt es Joe allein auf seiner Farm aus. Doch jeder, der vorüber kam, sah, daß alles verlottete. Joe selbst, der anfangs noch den Kopf hoch getragen hatte, schlich herum wie ein Kranker. Und eines Tages sah er drinnen beim Staatsanwalt im Zimmer und schüttelte den Kopf in beide Hände: „Ich habe damals vor dem Schwurgericht keinen Meineid geleistet und doch die Unwahrheit gesagt. Ich behauptete nicht, daß er Corah tötete, aber aus Doh gegen ihn behielt ich für mich, was ich dachte: Ted kann's nicht gewesen sein! Ted hat nichts von einem Mörder an sich! Ich habe damals nicht gesagt, wen ich für den Täter hielt: Will Harding, den wir vor die Tür geworfen haben. Jetzt quält mich das Gewissen, und ich muß reden.“

Doch der Staatsanwalt schickte ihn fort: „Für uns ist der Fall erledigt. Die Beweise gegen Ted Cosley sind ganz klar. Schlagst Euch so dumme Gedanken aus dem Kopf!“

Joe dachte nicht daran. Er wollte seinen Bruder im Zuchthaus sprechen. Ted aber ließ ihm sagen: „Bis jetzt hab' ich noch keinen Menschen getötet, aber wenn Du zu mir kommst, dann werde ich zum Mörder!“ Da schrieb ihm Joe einen Zettel: „Ich werde nach dem Schuldigen suchen, bis ich ihn gefunden habe.“ Und Ted kitzelte als Antwort auf sie Rückseite: „Komm dann kann ich Dir verzeihen.“

Dos sind nun achtzehn, neunzehn Jahre her, seitdem Joe auf die Suche nach Will Harding ging. Zuerst klappte er den Osten ab, Manitoba, Ontario und Quebec. Wie er sich das Finden dachte, konnte er nicht sagen. „Ich muß ihn bekommen!“ war alles, was er wußte.

Nach drei Jahren kam er wieder. Er mußte die Farm verkaufen, um neues Reisegeld zu bekommen. In den

Staaten soll er dann gewesen sein. Hardings gab's gemäß, doch nie war's der Rechte.

Vor zwei Jahren kam er nun zu uns hier nach Britisch-Columbien. Ich traf ihn damals in den ersten Tagen schon: Will Harding? Nein. Mann, ich kenne doch die ganze Gegend hier herum seit dreißig Jahren. Den Keel gib's hier nicht!

Doch Joe Cosley suchte. Und vor einem halben Jahr and er auch Will Harding. Oben im Buschirivertal entdeckte er, ganz im Unterholz versteckt, eine Hütte. Er klopfte, wängte sich durch die Tür, als niemand antwortete. Staud log ihm entgegen, Mäuse liefen in die Ecken, dunkel war's wie in einem Loch, und es stank muffig. Joe fändete ein Streichholz an und — ließ es wieder fallen. Vor ihm auf einer Britische lag ein Gerippe!

Er rappelte sich rasch wieder zusammen und machte Licht. Und dann las er an der Holzwand ein paar Worte, wie einer mit einem Bleistift hineingekritzelt hatte. „Ich hab' was Brett später selbst gegeben: Der Winter hört nicht auf. Ich kam über die Rockies, wollte nach Vancouver, fand die Hütte. Bin krank. Werde wohl nicht lange mehr leben. Ted Cosley sitzt in Winnipeg unschuldig im Zuchthaus. Ich habe Corah Cosley erstickt. März 1929.“ Und weiter hinter fanden noch zwei Worte: „Die Mäuse...“

Vielleicht hatten sie ihn schon bei lebendigem Leibe anknabbert. Den Rest besorgten sie auf jeden Fall sehr gut. Na, Joe Cosley drahtete natürlich gleich von hier an nach Winnipeg: „Ted, Deine Unschuld ist bewiesen!“ Er wachte nicht lange auf die Antwort zu warten. Sie kam vom Zuchthausdirektor: „Ted Cosley vor acht Tagen gestorben.“

Da ist's kein Wunder, Fremder, wenn in Joe Cosleys Kopf nicht mehr alles stimmt.“

Der Trompeter von Bionville.

Skizze von Gerhard v. Gottberg.

Der Bauer hatte die Hände geballt; roter Ingrimm ärdte ihm das Gesicht, und die Adern schwellen an seinen Schläfen. Etwas wie Doh fühlte er, wie wütenden, großenden Doh gegen den ältesten Sohn, den Erben des Giechhofes. Er sah die Hofstir auf, schloß in langen Schritten nach dem Feld hinunter. Und je lauter er diese tönenden, juchenden Trommelrufe hörte, um so rascher wurde sein Schritt.

Einen Fluch preßte er durch die Zähne. Richtig, dort in der Bude sah der Junge wieder, nichts als Karreieren im Schadel. Was scherte es den Bengel, ob das Feld heuer oder morgen fertig bestellt wurde, was kümmerte es ihn, ob den stolzen Giechhof eines Tages die Nachbarn verspotteten! Lieber war ihm der Junge das Musikantenwerk, die vom Teufel erfundene Trompete... Und dann war der Giechbauer heran, rief mit jortier Faust dem Sohn das Instrument vom Mund: „Zieh Du! Halbtag ist schon über Besperzeit... Lump!“

Der Alte hatte die Faust erhoben, rote Wut umfiebte seine Augen. Unbewußt empfand er den Zwiespalt, daß gerade dieser Sohn, der Klau, als Hoferbe geboren und nicht der Jörg, der zweite, der nur der Wirtschaft lebte und dem schlechte Viehweide auf Tage die Kaune verderben konnten. Bauer war der andere, nicht dieser mit den Narrenspößen, die nur für Perantreiber und Bettelvolk paßten.

Und noch einmal krallte sich des Sohnes Schrei über's Feld: „Vater!“

Der Schlag hatte gefessen... Veichenlos taumelte Klau zur Seite, seine Glieder strafften sich, seine blauen Augen dunkelten in Aufbegeh. Er wollte sich auf den Alten stützen, Schlag mit Schlag, Doh mit Doh wankte voran. Doch der Bauer schleuderte ihm die Trompete vor die Füße: „Geh! Reinen Schritt mehr auf meinen Hof, der die Hunde hehen Dich! Der Jörg soll ihn haben, aber immer ein Musikantenlump!“

Es war heraus! Pfah und verstein sah Klau ihn an. In tiefer Stunde zerriß etwas, klappte ein Abgrund auf zwischen Kindheit und Herkunft, zwischen dem alten, strohgedeckten Bauernhause dort oben und ihm, der einst Erde gewesen.

Und noch einmal drehte sich der Alte um: „Du gehst nicht mehr zur Mutter, oder ich schlage sie! Deinen Wegsack schick ich ins Wirtshaus.“

Es war dunkel geworden, als Klau Behrends sein Dorf verließ. Drogen in der altersgeschwärtzen Kammer des Giechhofes aber sah eine weinende Mutter. Ferne Töne klangen aus Nacht und Einsamkeit an ihr Ohr: das Abschiedslied des Bestohlenen, der einzige Gruß, den er der Mutter noch sagen durfte...

Drei Jahre später! Es ist der 16. August 1870! Um die Franzosendörfer Plonant und Bionville donnern die Kanonen: knatterndes Gewehrfeuer prasselt über die Schlucht von Gaudinmont, rast um Mars-la-Tour, um St. Arnaud, Trouville oder wie sonst die Stätten heißen mochten, deren Namen heute für immer in die Kriegsgeschichte eingetragen werden.

Es steht schlecht für die Preußen. Immer neue Kolonnen wirft Marschall Bazaine gegen sie ins Feuer, immer gewaltiger wächst französische Uebermacht auf. Schon ist die toadere Brigade Bedell vernichtet. Lieben sich die Preuentreibern in

Minuten um Hunderte von Kämpfern, als ein Manenoffizier um Führer der Reiterbrigade Bredots jagt:

„Erzählen beschleun sofort anzutreten, laust...“ Der letzte Satz bleibt im Rufen des Kanonendonners ungesprochen. Ein kurzer Befehl des Generals. Der neben ihm haltende Oberstentnant Graf Schmettow legt die Hand an den Helm, wendet sich zurück:

„Trompeter Behrends! Blasen Sie zur Attade!“ Schmetternde, juchende Töne branden auf! Und im Stampfen der Rufe, im Juchern des Riemzeugs fühlte der unge Stabstrompeter ein Vachen des Glücks. Er weiß, heute ommt der Ehrentag! Jetzt ist die Stunde, da die Trompete jetoert wird, um dezentwillen man ihn auf die Landstraße agte.

Und dann bleibt keine Zeit mehr zum Grubeln! Nur ein Brausen und Stürzen, ein zahnneisendes Hassen. Stahl prigt auf Stahl, funkelnbe Säbel furchen in angstverzerrte Franzosengesichter. Manen und Kürassiere vernichten sich, iner nach dem anderen fällt oder überschlägt sich mit seinem Maul. Neben Klau Behrends das schweißüberströmene Gesicht ines dreißigjährigen Manen, meisterhaft führt er die Lanze, wann kranpft er zusammen, stürzt. „Jörg!“ will der Trompeter rufen. Sind das Fieberbilder? Der da neben ihm... der, um dezentwillen man ihn verstie? Doch es ist für Gedanken eine Zeit. Der Tod erntet!

Französische Gouffours und Carabiniers sind heran. Es geht um das Letzte. Von fern warnt der Ruf: „Zurück!“ Klau Behrends nimmt ihn auf, weht das Signal durch den Haufen tobender, krüllender Männer. Vom Tode verfolgt, geht es rückwärts durch die eben siegreich niedergeworfenen Feindlinien. Tote Kürassiere und Manen sind Wegweiser. Knapp ein Viertel der Reiter ist noch am Leben.

Schmettow, dreifach den Helm zerhossen, den blutigen Säbel schartig, blaurot das Gesicht, wendet sich um: „Trompeter! Sammeln!“

Klau Behrends prescht heran: „Zu Befehl, Herr Graf!“ Und dann... jener unsterblich geordnete Augensid.

Ein Langlos Wimmern... ein Schrei voll Schmerz! Zerrissen und zerhossen ist die Trompete, sie kann nur noch schreien aus Rot und Wunde. Stumm halten die wenigen Offiziere, sehen den jungen Trompeter, dem das Blut aus der Stirnwunde tropft, sehen von da und dort wurde oder lodmüde Kameraden heranreien. Von Bieren findet immer nur einer den Weg zum Sammeln. Klau Behrends hat die Trompete abgesetzt, mit zitternden Händen streicht er über das sinkende Metall, das ihm Schicksal gewesen, das ihn heute unsterblich werden ließ als „Trompeter von Bionville.“

Abends sucht Klau den Bruder. Todeswand findet er ihn neben den Leichen der Leutnants von Stochhausen und von Blöch. Er bringt ihn nicht mehr zum Sprechen, muß ihn am nächsten Tage einbesten mit oll den Hunderten, die jetzt stumm und starr geworden. Und wieder wenige Stunden später wird Klau selbst schwer verwundet, ehe noch ein neues Instrument an seine Lippen kommt. —

In Westfalen steht ein einsamer, von Eichen umranzelter Hof. Der alte Bauer dort, der abends an der Gansstür sitzt, erzählt von Enten und Wetter, von Vieh und Preisen, nur von einem spricht er nicht: von dem Tage, da er das letzte Mal eine Trompete an die Lippen setzte, von Bionville!



Bild links: 3000 Bergleute durch Explosion eingeschlossen. Die Fushan-Kohlengrube in der Mandchurie, in der durch eine Explosion die gesamte Belegschaft von 3000 Mann verschüttet und von der Außenwelt abgeschnitten wurde. Obwohl Rettungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, muß mit dem



Tode eines großen Teiles der Einschlossenen gerechnet werden. — Die Fushan-Gruben, die unter japanischer Kontrolle stehen, gehören mit einer Tagesförderung von 17 000 Tonnen zu den größten und ertragreichsten Gruben der Erde. — Bild rechts: König von Dänemark — Ehrenbürger von Cannes, bei seinem

gehigen Aufenthalt an der Riviera wurde König Christian von Dänemark von der Stadt Cannes zum Ehrenbürger ernannt, ein Ereignis, das trotz seines „bürgerlichen“ Charakters nicht ohne Ehrenkompanie und Abschießen der Front durch den Ehrenbürgerkönig abging.